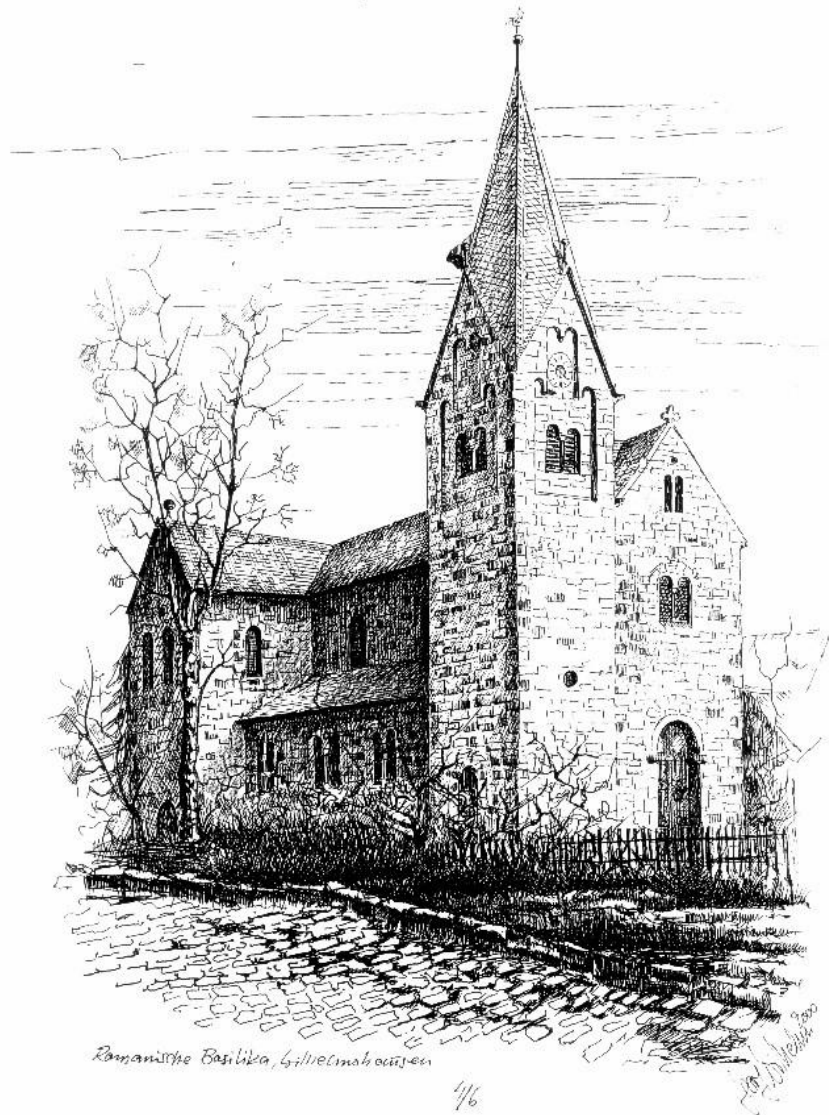


# Kirche im Dorf

in Vergangenheit und Gegenwart

Förderpreis Hessische Heimatgeschichte 2006



Der Förderverein Marienbasilika Wilhelmshausen e.V. stellt die Geschichte, das Leben in und den Erhalt des Gebäudes der Wilhelmshäuser Kirche vor.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Kirche im Dorf</b> .....	1
Inhaltsverzeichnis .....	2
Zusammenfassung .....	3
Die Wüstung Ratten - Die erste „Kirche im Dorf“ in unmittelbarer Nähe von Wilhelmshausen.....	6
Die Gründung und Anfänge des Klosters Wahlshausen .....	7
Wahlshausen als Zisterzienserkloster.....	8
Die Auflösung des Klosters Wahlshausen .....	10
Die Gründung Wilhelmshausens durch Landgraf Wilhelm IV.....	11
Kirche und Gemeinde bis 1893 – Wiedereinweihung der Kirche als Basilika.....	12
„Lassen wir doch die Kirche im Dorf!“ .....	20
Wie kirchliche Arbeit in die Mitte eines Ortes gehört .....	20
Kirchenerhaltung gestern und heute.....	26
Anhang 1: Predigt zum Festgottesdienst 850 Jahre Wilhelmshausen .....	35
Anhang 2: Festrede anlässlich der Jubiläumsfeier 850 Jahre Wilhelmshausen .....	38
Anhang 3: Pfarrer im Kirchspiel Holzhausen seit der Reformation: .....	44

## Zusammenfassung

Die Anfänge der „Kirche im Dorf“ in Wilhelmshausen und seiner früheren Feldmark gehen in dem später wüst gewordenen Ratten, heute am äußersten Rand des Reinhardswaldes gelegen, auf das erste Drittel des 10. Jh. nachweislich zurück. In der Mitte des 12. Jh. erfolgte die Gründung des Klosters Wahlshausen.

Die Auflösung des Klosters und die Gründung des Ortes Wilhelmshausen stehen in unmittelbarem Zusammenhang. Der Landbesitz des Klosters wurde auf Neuansiedler aufgeteilt, die unterschiedlich große Anteile bekamen. Man muss hier Holtmeyer<sup>1</sup> widersprechen, wenn er schreibt „Landesherrliche Ansiedlung hessischer Kleinbauern neben sächsischem Klosterplatz. Weder waren es nur Kleinbauern noch kann man von „sächsisch“ sprechen. Die Klosterkirche diente von nun an als Gemeindekirche. Wilhelmshausen kam zu Holzhausen und Knickhagen als dritter Ort in das Kirchspiel Holzhausen.

Wie ein roter Faden zieht sich das Schicksal unserer Kirche durch die Geschichte Wilhelmshausen von der Gründung an bis heute. Es war immer wieder die Sorge um den Zustand der Kirche, die durch natürliche Verschlechterung der Bausubstanz, durch Überschwemmungen, Brände und feindliche Zerstörungen die Bürger und ihre Pfarrer veranlassten, selbst aktiv zu werden, und sich an die vorgesetzten kirchlichen und staatlichen Stellen um Hilfe zu wenden. Im Falle Wilhelmshausens ist es erfreulich festzustellen, dass viele hessische Landgrafen unserem Ort mit seiner Kirche immer wieder ihr Interesse, Wohlwollen und ihre Hilfsbereitschaft entgegengebracht haben. Beachtenswert ist die Tatsache, dass sich König Jerome in die Reihe dieser Förderer eingereiht hat.

Unser Ort liegt am südlichen Rand des Reinhardswaldes in der Flussaue der unteren Fulda. Über mehr als 1000 Jahre handelt es sich um Ansiedlungen an der Grenze, teilweise gekennzeichnet durch ihre abseitige Lage, aber teilweise auch durch grenzüberschreitende Einflüsse.

In unmittelbarer Nähe verlief die Grenze zwischen den Stammesgebieten der Franken und Sachsen; die untere Fulda bildete die Grenze zwischen dem Hessengau und dem Leinegau. Unmittelbar südlich von Wilhelmshausen verläuft die Benrather Linie, die am Ende des Mittelalters auch noch südlich von Holzhausen sich erstreckte, sich aber im Laufe der nächsten Jahrhunderte nach Norden verschoben hat. Im

---

<sup>1</sup> Holtmeyer: „Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel“, Tafel 1a, Nr. 8

Hochmittelalter bildete die untere Fulda die Grenze zwischen den großen Reichsfürstentümern des Reinhardswaldes und des Kaufungerwaldes.

Bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts reichte ein großes Gebiet des Erzstiftes Mainz vom Raum um Hofgeismar bis an die untere Fulda und über die Oberweser nach Osten. Die Grenze zwischen den beiden mainzischen Archidiakonaten Fritzlar und Hofgeismar verlief über mehrere Jahrhunderte längs der unteren Fulda bis oberhalb von Wahlshausen/Wilhelmshausen und dann nach Westen. In der Mitte des 12. Jh. drangen die Welfen unter Heinrich dem Löwen zwischen der unteren Fulda und der Werra in den nördlichen Kaufunger Wald vor. Gegen Ende desselben Jahrhunderts konnten sich die thüringischen Landgrafen hier festsetzen, bevor die Welfen in der Mitte des 13. Jh. hier wieder die Herrschaft für lange Zeit übernahmen.

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bildet die untere Fulda die Grenze zwischen den hessischen Landgrafen und Kurfürsten auf der einen und den welfischen Herzögen auf der anderen Seite.

Nur für kurze Zeit während des Königreiches Westfalen war Wilhelmshausen kein Grenzort, als es mitten im Department Fulda des Königreiches lag. Nach der Annektion des Kurfürstentums und Hannovers lag es an der Grenze von zwei preußischen Provinzen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verlief eine Zonengrenze an der unteren Fulda entlang. Bald lag Wilhelmshausen auch wieder an einer Landesgrenze zwischen Hessen und Niedersachsen. Mit Einführung der Reformation wurde die untere Fulda zunächst die Grenze zwischen zwei lutherischen Landeskirchen und ab 1607 zwischen einer lutherischen und einer reformierten Kirche. Im ersten Drittel des 19. Jh. wurden hier auch die Diözesangrenzen zwischen den Diözesen Mainz und Hildesheim gezogen.

Wilhelmshausen und Holzhausen gehörten zunächst demselben Amt, dann demselben Gericht und ab 1821 dem Kreis Hofgeismar an. Knickhagen gehörte einem anderen Gericht und möglicherweise auch einem anderem Amt an als die beiden anderen Orte des Kirchspiels. Es gehört auch viel länger dem Landkreis Kassel an als Wilhelmshausen, das 1867 dazu kam. Die so späte Ausrichtung Wilhelmshausens auf den Kasseler Raum spiegelt sich bei Eisenträger-Krug in den wenigen Hinweisen in Fußnoten auf Wilhelmshausen wieder.

Durch die Gebietsreform des Jahres 1970 sind die drei Orte in einem Kreis vereint, aber Wilhelmshausen und Knickhagen sind Teil der Gemeinde Fuldataal, Holzhausen ist ein Teil der Stadt Immenhausen geworden. Wilhelmshausen

Wilhelmshausen gehört zum telefonischen Ortsnetz Hann. Münden, die beiden anderen Orte gehören zwei weiteren Ortsnetzen an. Seit 1572 hat sich hingegen an der Grenze des Kirchspiels nichts geändert.

Wie so oft bringen die Grenzlage auch grenzüberschreitende Einflüsse mit sich. Der einfache niedersächsische Stützenwechsel findet sich in unserer Kirche.

Die ersten Zisterziensermönche kamen aus Riddagshausen bei Braunschweig und aus Hardehausen in Westfalen, das das Mutterkloster Wahlhausens war. Auch spätere Mönche, Konrad Satte kam aus Warburg, stammten aus benachbarten Territorien. Seit seiner Gründung im 10. Jh. war das an der Oberweser gelegene Reichskloster Hilwartshausen durch Landschenkungen und Landerwerb im Raum Wilhelmshausen von großem Einfluss.

Oskar Hütteroth, Pfarrer im Kirchspiel (1903-1914), hat sich mit seinem Buch „Die Reinhardswalddörfer Holzhausen, Knickhagen, Wilhelmshausen in der Vergangenheit und Gegenwart“, Kassel 1911, für historisch Interessierte ein nicht zu überschätzendes Verdienst erworben. Ohne seine gründlichen Literatur- und Archivstudien wären unsere Kenntnisse der Geschichte Wilhelmshausens viel lückenhafter, die Darstellung der ersten Kapitel dieser Schrift in dieser Form nicht möglich. Auch wenn sein Weggang nach Treysa im Jahre 1914 und dann als Pensionär in Marburg hat er seine historischen Studien fortgesetzt.

Unsere Kirche hat eine wechselvolle Geschichte, aber sie ist doch die „Kirche im Dorf“ geblieben. Dies wird deutlich durch die vielfältigen Aktivitäten zum Erhalt des Gebäudes, aber auch durch die vielseitigen Angebote kirchliche und kulturellen Lebens.

In Wilhelmshausen gibt es heute eine Stiftung und einen Förderverein, in deren Name die Worte „Marienbasilika Wilhelmshausen“ vertreten sind. Dabei gilt das vielfältige Engagement nicht nur dem Erhalt des Gebäudes Kirche, mitten im Dorf, sondern das kirchliche und kulturelle Angebot will Kirche als Mitte des Lebens erleb- und erfahrbar machen. Sowohl das kirchliche wie auch des kulturelle Angebot entwickeln sich zu einem Anziehungspunkt weit über die Dorf- und Kirchspielgrenzen hinaus.

## **Die Wüstung Ratten - Die erste „Kirche im Dorf“ in unmittelbarer Nähe von Wilhelmshausen**

Am linken Fuldaufer auf einer hochwasserfreien Terrasse unweit der Mündung des Rattbachs lag das Dorf Ratten oder Ratte mit seiner Ratterkirche. Nach Kroeschell hat König Heinrich I. aus Allodialbesitz Ratten erworben, das dann von Kaiser Otto I. an das kurz vorher gegründete Erzbistum Magdeburg als Grundausrüstung geschenkt wurde<sup>2</sup>. Im Jahre 990 wurde Ratten an das benachbarte Kloster Hilwartshausen übertragen. In den Schenkungsurkunden Kaiser Heinrichs II. an das Hochstift Paderborn erscheint Ratten als am Rande des Reichsforts Reinhardswald gelegen<sup>3</sup>.

In einem Kaufvertrag des Jahres 1273 verkauft es Ludwig von Dassel an das Erzstift Mainz. Im Jahre 1304 erscheint es als „villa“. Im selben Jahr erklärt Konrad von Schöneberg, dass er Ratten, Radberg und Ratterhagde nicht an den Landgrafen von Hessen mitverkauft habe. Wahrscheinlich ist Ratten während der großen Wüstungsperiode in der Mitte des 14. Jh. Teilweise oder vollständig verlassen worden.

Nach Lotze<sup>4</sup> war in dem mittlerweile zerstörten Archiv des Klosters Hilwartshausen im Bezug auf das Jahr 1431 der Hinweis auf „das Desolat zu Ratte“. In dem Grenzvergleich zwischen Herzog Erich von Braunschweig und dem hessischen Landgrafen Philipp wurde die völlige Schleifung des Ortes beschlossen. Das Kloster Hilwartshausen, Patron der Ratter Kirche, übernahm alle ihre Besitzungen. Am Anfang des 19. Jh. Waren noch Trümmer der Kirche erhalten, um die Mitte des 19. Jh. Waren nur noch einige Grundmauern zu erkennen. Bei der Beseitigung des großen „Schutthaufens“ fand man unter anderem Altarsteine und zwei steinerne Wannen. Heute erinnern nur noch die Flurbezeichnung und die in Wilhelmshausen als Baumaterial verwandten Überreste der Kirche an diesen Ort mit seiner Kirche.

Über den Ursprung des Namens wird gerätselt: War es die Ratterkirche als Zufluchtsstätte in Kriegszeiten, war es der Hinweis auf den Erretter und Erlöser, stand

---

<sup>2</sup> Quoddam praedium Retha nuncupatum in confluvio Fuldae et Wisarae, MGH, OI, Nr. 388

<sup>3</sup> MGH, H.II., Nr. 418 und 430; Kroeschel, S. 22

<sup>4</sup> S. 338



strebungen sein. Wie Adalbert hat auch Heinrich in dem lang anhaltenden Konflikt zwischen Staufern und Welfen, der auch im Oberwesergebiet heftig ausgetragen wurde, meistens auf der Seite der Welfen gestanden (Büttner).

Die wichtigsten Schenkungen für das Kloster erfolgten durch die Grafen von Dassel, die im südlichen Reinhardswald und am unteren linken Fulda- und am Oberweserlauf große Besitzungen hatten. Ferner hatten die Herren von Ziegenburg, die Besitzer der Ziegenburg in der späteren Gemarkung von Wilhelmshausen, und die Herren von Sichelstein, Bardo von Sichelstein (gest. 1239) wurde in der Klosterkirche beige-  
gesetzt, dem Kloster Schenkungen vermacht.

Die Erzbischöfe von Mainz hatten die „iurisdictio et dominium“ über das Kloster inne. Sie übertrugen ihm die Patronatsrechte über die Kirche zu Holzhausen, Hohenkirchen, Udenhausen und Sankt Nikolai in Witzenhausen. Dem Kloster wurde das Recht übertragen, die Pfarrstelle in Holzhausen zu besetzen. Hierin zeichnen sich die Anfänge für das Kirchspiel Holzhausen ab, zu dem dann Knickhagen und das später gegründete Wilhelmshausen gehörten.

In einer Urkunde vom 12. Dezember 1293 werden zum ersten Mal die Namen von Nonnen erwähnt, es ist der erste Hinweis auf ein Nonnenkloster. Die zwölf Nonnen, die alle aus Nordhessen und angrenzenden Gebieten kamen, nahmen das Ende ihres Nonnenklosters und die Umwandlung in ein Zisterzienserkloster zur Kenntnis. In der vorliegenden Urkunde schließen Erzbischof Gerhard von Mainz und Rudolf, Abt des Klosters Hardehausen, folgenden Vertrag: Der Erzbischof entlässt das Kloster aus seiner Gerichtsbarkeit und Hoheit („a iurisdictione et dominio“)<sup>7</sup> zugunsten des Klosters Hardehausen. Mainz erhält dafür 24 Hufen Grundbesitz in vier Orten in der Nähe von Hofgeismar. Über das Schicksal der Nonnen finden sich in der Urkunde keine Hinweise. Man weiß also nicht, ob sie abgefunden wurden, ob sie in andere Klöster aufgenommen wurden, wie lange sie in Wahlshausen verblieben sind.

## **Wahlshausen als Zisterzienserkloster**

Im Hinblick auf die spätere Entwicklung des Kirchspiels Holzhausen ist auch die Tatsache, dass Hardehausen seine einflussreiche Stellung in Holzhausen durch die Übernahme von Wahlshausen verstärken konnte, besonders bemerkenswert.

Für die Zeit von 1293 bis zum ersten Hinweis auf den Einzug von Zisterziensern in Wahlshausen gibt es keine Nachrichten. Im Jahre 1310 kommen aus dem Zisterzi-

---

<sup>7</sup> Reg. Eb. V. Mainz, I, 58

enser Kloster Riddagshausen, heute ein östlicher Stadtteil von Braunschweig, neun Mönche nach Wahlshausen<sup>8</sup>. Im Katalog der Äbte von Altencampen, dem Hardehäuser Mutterkloster, wird für das Jahr 1320 die volle Besetzung des Konvents in Wahlshausen vermerkt.

Für ein Zisterzienser Kloster hatte Wahlshausen eine ideale Lage: Wenige Meter von der Fulda entfernt, zwischen zwei großen Waldgebieten, dem Reinhardswald und Kaufungerwald, gelegen, durch das Klostergelände oder direkt an ihm entlang, floss der Mühlbach. Bei Bedarf konnte Wasser aus einem Nachbarbach abgeleitet werden. Für Waldrodungen und die Kultivierung feuchter Flussauen boten sich sehr gute Möglichkeiten. Durch deren Nutzung hat das Kloster seine Besitzungen auf beiden Seiten der Fulda beträchtlich vergrößern können. Die abgelegene Lage des Klosters war ein weiteres wichtiges Kriterium für ein Zisterzienser Kloster. Zu dieser Zeit gab es noch keine durchgehende Straße durch das untere Fuldatal. Der „Mündener Pfad“, eine alte Fernverbindung, führte von Münden an Wahlshausen vorbei nach Holzhausen und weiter nach Westen.

Durch Stiftungen und Schenkungen konnte sich die finanzielle und wirtschaftliche Lage des Klosters verbessern. So hat Landgräfin Anna von Hessen im Jahre 1515 gegen das Versprechen, einmal im Jahr an einem bestimmten Tag eine Seelenmesse lesen zu lassen, 20 Gulden gestiftet.

Im Jahr 1486 räumt Landgraf Wilhelm in bestimmten Flächen in der Nähe des Klosters das Rodungsrecht ein. Wie fast alle Klöster hatte auch Wahlshausen in benachbarten Ortschaften und weiter entfernt gelegenen Gebieten Landbesitz, Nutzungsrechte und Anspruch auf Abgaben. In Holzhausen war eine besondere Häufung von Besitzungen. Das Kloster war ein Wirtschaftsunternehmen, es trieb Handel mit Personen in der Nachbarschaft, auch in Kassel. In einer Urkunde des Klosters aus dem Jahre 1497 wird ein Hinweis auf das herzogliche Salzwerk in Speele gegeben.

An Streitfällen hat es nicht gefehlt. So versuchte der hessische Landgraf im Jahre 1420, die Rechte des Klosters im Reinhardswald zu beschränken. In diesen Konflikt schaltete sich der Mainzer Erzbischof mit Erfolg ein.

Wahlshausen stand unter der Aufsicht des Abtes seines Mutterkloster Hardehausen („...auctoritate paterna...“). Er hatte das Visitationsrecht, führte den Vorsitz bei den Wahlen und bestätigte sie. Von der Wahl des letzten Priors unter der Leitung des

---

<sup>8</sup> novam coloniam deductam esse Walshusium; zitiert nach Hütteroth – S. 210, Anm. 6

Hardehäuser Abtes gibt es eine längere, detaillierte Dokumentation<sup>9</sup>. Dieser Prior, Heinrich von Paderborn, schreibt am 2.4.1521 von sich in niederdeutscher Sprache: „.....Ick Henricus von Paderborn jitz thor tydt Confirmierder prior tho Walßhußenn opanlik...“<sup>10</sup>.

Wenn auch die schriftlichen Quellen nicht gerade reichlich vorhanden sind, die Gründung des Klosters weiterhin Fragen aufwirft, dient die Klosterkirche, die Marienbasilika, als zuverlässiges steinernes Zeugnis der Klostersgeschichte. G. Ganßauge schreibt am Anfang seines Aufsatzes (S.5) „Damit wurde nach den Kirchen in Reichenbach, Lippoldsberg und Germerode nunmehr auch die vierte der aus dem zwölften Jahrhundert stammenden und in wesentlichen Teilen noch erhaltenen Nonnenstiftskirchen in Niederhessen in einen würdigen und den heutigen Auffassungen entsprechenden Stand gesetzt. Sie ist nach der Stiftskirche in Oberkaufungen das ehrwürdigste Denkmal der Baukunst im Umkreis von Kassel“. Ganßauge weist darauf hin, dass es für das charakteristische Merkmal einer Nonnenkirche, die steinerne Westempore, die Nonnenempore, keinen klaren Hinweis gibt. Das im Staatsarchiv Marburg vorhandene Original eines Planes des gerade gegründeten Ortes Wilhelmshausen aus dem Ende des 16. Jh. zeigt die Klosteranlage mit der Basilika, den sich südlich anschließenden Klausurgebäuden und den Wirtschaftsgebäuden.

## **Die Auflösung des Klosters Wahlshausen**

Die Lehren Luthers drangen schon sehr früh in das Kloster und bereiteten große Aufregungen und Meinungsverschiedenheiten. Der erste Mönch, der sich Luthers Lehre anschloss, war Konrad Satte, genannt Warburgk, er wurde der erste evangelische Pfarrer in Holzhausen. Ein weiterer Mönch, Joachimus Leimbach, folgte ihm 1531 als Pfarrer dort. Der Kasseler Superintendent und der Lesemeister des Kasseler Karmeliterklosters führten in seiner Kirche eine Visitation durch und verfassten darüber einen Bericht. Weitere Mönche verließen das Kloster. 1525 hob Landgraf Philipp „die Obrigkeit im Kloster auf durch Gotteserkenntniß“, Prior Heinrich von Paderborn wurde abgesetzt. Als Folge der Beschlüsse der Homberger Synode im Jahre 1526 wurde auf einem Landtag in Kassel ein Jahr später die Aufhebung aller Klöster in der Landgrafschaft beschlossen. Drei Mönche fügten sich diesem Beschluss sofort und wurden rechtlich abgefunden. Wie in anderen Klöstern erhoben auch in Wahlshausen Mönche Einspruch und klagten auf Rückzahlung ihrer Vermögensübertragungen

---

<sup>9</sup> Urkunde im Archiv der Abtei Marienstatt

<sup>10</sup> zit. Nach Hütteroth, S. 213

an das Kloster. Das Mutterkloster hatte wegen seiner Besitzungen in Hessen ebenfalls gegen die Aufhebung geklagt. Wegen der rechtlichen Problematik durften in der Landgrafschaft sieben Klöster zunächst weiter bestehen, unter ihnen befand sich auch Wahlshausen. Wie die anderen sechs Klöster nahm es in den nächsten Jahren aus anderen Klöstern Mönche auf. Bis zum Jahre 1554 haben wohl die letzten Mönche das Kloster verlassen.

Die Ländereien, die in unmittelbarer Nähe der Klostergebäude gelegen waren, wurden drei „Hoofleuten bis auf weiteres“ zur Bewirtschaftung übertragen. Ein Drittel der Erträge mussten an den Landgrafen abgeführt werden, sie wurden in einer Zehntscheune, die in der Nähe der Kirche errichtet wurde, gesammelt. Ferner behielt sich der Landgraf die Hälfte des Baumgartens, auch „Mönchegaarden“ genannt, der frühere Totenhof, vor. Weitere Regelungen betrafen den Fischfang auf der Fulda und den so genannten „Landzug“ gegen Münden. Alle diese Bestimmungen wurden im Jahre 1572 durch eine endgültige Regelung abgelöst, die Geburtsstunde Wilhelmshausens.

## **Die Gründung Wilhelmshausens durch Landgraf Wilhelm IV.**

Im Jahre 1572 verfügte Landgraf Wilhelm IV., dass die noch bestehenden sieben Klöster in Hessen aufgelöst wurden. Am 8. August ordnete er durch seinen Kanzler Bing an, dass an Stelle der drei „Hoofleute“ in Wahlshausen acht Ackermänner und zwölf Kätner angesiedelt wurden. Die Durchführung der folgenden Bestimmungen wurde seinem Küchenmeister, dem Rentmeister zu Schöneberg und dem Förster zu Wahlshausen übertragen. Die Klostergebäude sollten den Leuten „ausgeschrieben und eingeteilt werden umb ziembliche gepurliche Belohnung“. Weitere Häuser und Scheunen, für deren Bau der Landgraf genaue Anweisungen gab, wurden in der Nähe der Klostergebäude errichtet. Bis zum Jahre 1580 waren bereits 45 Feuerstätten nachgewiesen. Die Bauern siedelten „im Dorfe“, die Kätner auf der anderen Seite des Mühlbaches, in der „Köthnererei“, zwei Namen, die sich erhalten haben. Die Abgaben für jedes Haus wurden genau aufgeführt. Die ca. 20 Hufen Ackerfläche des Klosters wurden zu je 69 Acker an die 8 Ackermänner und zu je 4 Acker an die Kätner verteilt. Bei der Aufteilung der 34 Acker Gartenland erhielt die erste Gruppe je 2,5 bis 3 Acker, die zweite Gruppe 1 Acker. Bei der Aufteilung der 110 Acker Wiesen erhielten die Ackerleute je 12 Acker und die Kätner zusammen 14 Acker. Ihnen wurde das Recht eingeräumt, auf dem anderen Fuldaufer neue Wiesen zu kultivieren. Für die Übertragung der Weidenutzung, die Hute und den Holzeinschlag wurden weitere Regelungen getroffen. Die Abgaben an den Landesfürsten, die

Fahr- und Jagddienste wurden detailliert beschrieben. Ferner sollten sich die Bewohner für den Dienst als Waldhüter und Grenzschrützer gegen Wilddiebe bereithalten.

In der Regierungszeit des Landgrafen Moritz wurde etwas mehr als eine Hufe aus dem vorher aufgeteilten Land an den Förster zins- und zehntfrei geschenkt. Damit wurde die Grundlage für die Entstehung des „Freiguts“ mit dem „Freihaus“ gelegt. In einer späteren Ausbauphase des Dorfes siedelten sich ärmere Bewohner, „Häusler, oberhalb des Dorfes am Berge an, deswegen auch „Bergmänner“ oder „Bewohner am Berg“ genannt. Auffällig ist die starke soziale Schichtung der Bevölkerung Wilhelmshausen in seiner Anfangszeit.

Im Laufe der Zeit hat sich für den Ort der Name seines Gründers zunächst im offiziellen und dann später auch im allgemeinen Gebrauch durchgesetzt. Der Plan des Ortes aus dem Ende des 16. Jahrhunderts zeigt planmäßige Anlagen im Halbkreis um die Kirche.

Wilhelmshausen kam nach seiner Gründung 1572 als Filialgemeinde zum Kirchspiel Holzhausen. Knickhagen war schon vor der Reformation eingepfarrt worden. Bis zum heutigen Tage hat sich daran nichts geändert trotz zahlreicher anderer Grenzveränderungen. Ein gutes Beispiel für die Konstanz kirchlicher Grenzen.

## **Kirche und Gemeinde bis 1893 – Wiedereinweihung der Kirche als Basilika**

Nichts weiss man über die Entwicklung des Kirchengebäudes bis zum Jahre 1585. In diesem Jahr sendet die Gemeinde Wilhelmshausen dem Landgrafen einen Bericht über die baufällige Kirche, beklagt das Fehlen einer Glocke und die Unmöglichkeit, einen ordnungsgemäßen Gottesdienst abzuhalten. Ferner erbittet sie einen Zuschuss für ihren Pfarrer, der von Holzhausen einen „ bösen und unzeitigen Gang“ habe<sup>11</sup>. Der Bitte wurde 1588 nachgekommen. Ein Plan aus dem Jahre 1595 zeigt die Kirche ohne die beiden Kreuzschiffgiebel und die Nebenapsiden. Die Arkaden des Mittelschiffes sind zugemauert. Die beiden Seitenschiffe dienen profanen Zwecke . Das nördliche Seitenschiff wird als Schulgebäude benutzt, im südlichen Seitenschiff sind Wirtschaftsgebäude und das Backhaus untergebracht.

Wie in fast allen Kirchengemeinden der Landgrafschaft Hessen-Kassel wurde durch Landgraf Moritz auch in Wilhelmshausen der reformierte Glaube verbindlich eingeführt. Der erste reformierte Pfarrer, Pfahr, genannt, war Crispinus Hartmann.

---

<sup>11</sup> zit.nach Hütteroth, S 251

Während des Dreißigjährigen Krieges brachten die Jahre 1626 und 1637 für die Kirche und die Gemeinde besonders schwere Zerstörungen, Drangsalierungen und Nöte mit sich. Zunächst waren es die Truppen der katholischen Liga unter Tilly, die während der Belagerung und anschließenden Brandschatzung Hann. Mündens in den Dörfern der Umgebung plünderten und brandschatzten, dabei brannte die Kirche völlig aus. In der Kirchenrechnung von Holzhausen ist für 1627 von einem „Abgang der Zinße“ die Rede. Die Kirchenrechnung von Wilhelmshausen spricht von einem „bösen Brand“ des Dorfes, ebenfalls in Knickhagen<sup>12</sup>. 1630 wurde deshalb Holz für ein neues Kirchendach und zwei Jahre später ein neuer Predigtstuhl errichtet. Aber schon fünf Jahre später wurden das Dorf und seine Kirche von den kaiserlichen Kroaten, die sich in den Häusern und der Kirche einquartiert hatten, verwüstet. Es ist bewundernswert, dass in dieser schweren Zeit die Kirchengemeinde bereits 1639 neue Bänke und weitere fünf Jahre später einen Pfarrstand errichtete.

Bei dem Besuch des Landgrafen Wilhelm VI. wurden dem hohen Besucher Früchte überreicht. Pfarrer Tilemanus Cröner trug ein selbstverfasstes Lobesgedicht mit drei Strophen auf den Fürsten vor:

Willkommen, willkommen! du Fürste des Landes;  
Willkommen! Du Schützer der Tugend und Kunst;  
Willkommen! Du Fels des fürstlichen Standes;  
Willkommen! Der Wissenschaft Zierde und Gunst.  
Wir wünschen dir Segen  
Zu glücklichen Wegen

.....<sup>13</sup>

Bis ungefähr 1650 versah der Holzhäuser Lehrer auch in Wilhelmshausen die Küsterdienste, er wurde deshalb Opfermann genannt. Als Holzhausen von Wilhelmshausen eine finanzielle Beteiligung für den Bau des Opfermannhauses verlangte, lehnten die Wilhelmshäuser dies ab und übertrugen ihrem eigenen Lehrer die Küsterdienste. Er wohnte seit spätestens dem Jahre 1625 im Schulgebäude, im früheren nördlichen Seitenschiff der Kirche. In diesem Haus hielt sich der Pfarrer bei seinen Aufenthalten in Wilhelmshausen, besonders am Sonntag, auf, deshalb wurde es in einem Eintrag des Jahres 1668 „Pfarr-und Opferhaus“ genannt. Im „Kataster Wilhelmshausen“ des Jahres 1768 wird im § 10 „Pfarrhaus und Güter“ darauf hingewiesen, dass es in Wilhelmshausen nur ein an die Kirchenmauer gelehntes kleines

---

<sup>12</sup> zit. nach Hütteroth, S. 285f

<sup>13</sup> zit. nach Hütteroth, S. 73

Schulhaus gibt<sup>14</sup>. Im Anhang zum Kirchbuch um 1700 werden die einzelnen Abgaben an den Lehrer für seine Lehrtätigkeit und seine vielfältigen Küsterdienste aufgeführt. Für die lange Zeit, in der die Kirche keine Orgel hatte (bis 1813), musste er die Gemeinde beim Singen der Kirchenlieder führen. Neben dem Pfarrer war der Lehrer und Opfermann jahrhundertlang die wichtigste Person im Gemeindeleben.

In den Jahren nach dem Dreißigjährigen Krieg bestand die Hauptaufgabe der Kirchengemeinde in der Beseitigung der Kriegsschäden. 1663 wurden aus Bonafort auf der anderen Fuldaseite Ziegeln für das Kirchendach herangeschafft. An die nächsten notdürftigen Reparaturen des Jahres 1666 erinnert die Inschrift dieser Jahreszahl in einem Eckquader des nördlichen Querschiffes. Eine gründlichere Instandsetzung erfolgte in den Jahren 1674-1677. Diese Arbeiten ließ Landgraf Carl durchführen, für die er Geldmittel und Bauholz zur Verfügung stellte. An die Unterstützung des Landgrafen erinnert eine gusseiserne Platte auf der in lateinischer Sprache daran erinnert wird, dass Landgraf Carl befahl, die vom Feind im Jahre 1626 zerstörte Kirche zur Ehre der heiligen Dreieinigkeit und zur geistlichen Erbauung der Hörer wiederaufzubauen. Gegenüber der Kanzel wurde das hessische Wappen mit den Initialen des Landgrafen und der Landgräfin angebracht. Unter der gusseisernen Platte war auch in lateinischer Sprache der Hinweis auf den damaligen Bauherrn und Pfarrer Johannes Wiskemann. Andere Hinweise auf diese Bauzeit wurden auf einem benachbarten Bauernhof gefunden: „ Wiskemann Pastor Anno 1683“ und „F.E.H., H.B.M. 1683, möglicherweise die Initialen von Kirchenmitgliedern, die sich beim Wiederaufbau besonders verdient gemacht haben<sup>15</sup>.

Als in der zweiten Hälfte des 17. Jh. in das benachbarte Hann. Münden Reformierte aus Holland und Bremen zogen, besuchten sie die Gottesdienste in Wilhelmshausen. Sie zählten zu besonders treuen Kirchgängern, bis sie in Hann. Münden 1707 eine eigene Reformierte Gemeinde gründeten. Im südlichen Querschiff waren die „Mündener Stühle“, die bis zum großen Kirchenbrand 1891 ihren Namen beibehielten.

Bei den Hofjagden im Reinhardswald hatte Pfarrer Wiskemann den Landgrafen und andere Teilnehmer der Jagden im Pfarrhaus zu Besuch und als Übernachtungsgäste.

Auch ein Pfarrer, der sich um sein Kirchspiel so verdient gemacht hatte, war gegen die Missgunst einiger Kirchenmitglieder nicht gefeit. Eine Gruppe unter Führung des Greben von Holzhausen verweigerte die Zahlung des Flachszinses. Der Besitzer des

---

<sup>14</sup> Staatarchiv Marburg

<sup>15</sup> Hütteroth, S.253

Freigutes in Wilhelmshausen weigerte sich, Abgaben zu leisten. Auch Wiskemanns Nachfolger hatten mit einigen Gemeindemitgliedern Ärger, weil man dem Pfarrer Kirchenländereien entziehen, Abgaben und Huterechte verweigern wollte. Hütterroth schreibt hierzu: „Nichts hat ehemals mehr das Verhältnis zwischen dem Seelsorger und seinen Gemeindemitgliedern gestört als die wirtschaftliche Abhängigkeit, in der sich beide voneinander befanden“.<sup>16</sup>

Während fast der ganzen Zeit des Siebenjährigen Krieges wurden die drei Dörfer des Kirchspiels immer wieder durch Einquartierungen, Kontributionen und Zerstörungen in Mitleidenschaft gezogen. Nach Ganßauge<sup>17</sup> hat die Kirche in Wilhelmshausen offenbar durch einen Brand in diesen Jahren ihren für Zisterzienserkirchen typischen Dachreiter verloren. Möglicherweise ist er aber erst bei der Feuersbrunst vom 30. September 1769, durch die mehrere Gebäude in unmittelbarer Nähe der Kirche, Teile der alten Klostergebäude, und die Kirche, sie war „beinahe gänzlich ruiniert“, zerstört worden. Auf Befehl des Landgrafen Friedrich II. wurde die Kirche 1776/7 wiederaufgebaut. Die Baukosten wurden von der landgräflichen Kriegs- und Domänenkammer und durch die für Wilhelmshausen eingegangenen Kollekten bezahlt. Der Materialienhof in Kassel lieferte 1781 Metall für den Guss von zwei neuen Glocken. Der Wiederaufbau der Kirche fällt in die Amtszeit von Johann Christian Martin (1774-1790). Er gründete mit Freunden in Wilhelmshausen im Jahre 1785 die erste hessische Arbeitsschule. Leider bestand diese Einrichtung nur kurze Zeit. Während seiner Zeit im Kirchspiel Holzhausen begann er mit der Materialsammlung für das dreibändige Werk „Topographisch-statistische Nachrichten von Niederhessen“. Ferner veröffentlichte er theologische Schriften und weitere historische und geographische Texte. Er initiierte Treffen mit Pfarrern benachbarter Kirchen. Ein Vorläufer heutiger Pfarrkonvente!

Wie Martin entstammte auch sein Amtsnachfolger Heinrich Benezé (1790-1817) einer Waldenserfamilie. Die Auflösung des Kurfürstentums und die Gründung des Königreichs Westfalen unter König Jerome brachten nicht nur tiefgreifende politische Veränderungen durch die französische Fremdherrschaft. Holzhausen und Wilhelmshausen gehörten zum Kanton Veckerhagen, Knickhagen zum Kanton Grebenstein. Beide Kantone gehörten zum Distrikt Kassel im Department Fulda. Zum ersten Mal in seiner ganzen Geschichte war Wilhelmshausen während der siebenjährigen Geschichte des Königreiches Westfalen nicht Grenzort.

---

<sup>16</sup> zit. nach Hütterroth, S. 75

<sup>17</sup> Ganßauge S. 6

Auch für die Kirchen brachte die Zeit unter Jerome Veränderungen. Die Verwaltung des kirchlichen Vermögens, des Kirchenkastens und der Legatenkasse, wurden dem Kantonsmaire übertragen. Durch die Einrichtung des Friedensgerichts verlor der Pfarrer seine Aufgabe als Friedensstifter bei Streitigkeiten zwischen Gemeindemitgliedern. Die Verpflichtung, sich vor Gerichtsverhandlungen über die Bedeutung des Eids durch den Pfarrer belehren zu lassen, wurde aufgehoben. Der Pfarrer wurde vom Kirchsenior gebeten, im Gottesdienst die Gemeindemitglieder aufzufordern, trotz ihrer Verbitterung zu Ruhe und Friedfertigkeit zu ermahnen.

Ein Vorteil brachte die Franzosenzeit der Gemeinde Wilhelmshausen. 1813 kam Jerome auf seinem Schiff nach Wilhelmshausen. Die Gemeindemitglieder versammelten sich am Ufer der Fulda, um ihm zu huldigen. Der Bürger Christian Schäfer wandte sich mit folgenden Worten, die von einem Dolmetscher ins Französische übersetzt wurden, an den König: „Herr Kenig, what Se dhun kenne, dat dhun Se, et iß ene arme Gemeinde, se han keene Orgel in der Kerke“.<sup>18</sup> Kurze Zeit später traf aus Kassel der Befehl ein, sich die Orgel aus der Klosterkirche in Lügde zu beschaffen. In einer abenteuerlichen Aktion wurde von einer Gruppe Wilhelmshäuser Bürger unter Anleitung des Lehrers Glänzer die Orgel bei Nacht aus der Klosterkirche entfernt und in der Wilhelmshäuser Kirche aufgestellt, wo sie heute noch immer steht.

Für den Kriegszug Napoleons gegen Russland wurden auch aus dem Kirchspiel Holzhausen Soldaten rekrutiert. Während der Befreiungskriege waren in Holzhausen und Wilhelmshausen russische Soldaten einquartiert, die sich nicht gerade friedlich verhielten. Noch vor Ende des Krieges und der Rückkehr der einheimischen Soldaten wurden deren Namen auf einer Gedenktafel in der Kirche verzeichnet.

Nach der Wiedererrichtung des Kurfürstentums Hessen wurden die früheren staatlichen Einrichtungen weitgehend restauriert. 1821 wurden Gerichtswesen und Verwaltung getrennt. An die Stelle des Amtes Grebenstein traten Sababurg und Veckerhagen. Bei der Bildung der Kreise kamen Holzhausen und Wilhelmshausen an den Landkreis Hofgeismar, Knickhagen an Kassel. 1867 wurde auch Wilhelmshausen dem Kreis Kassel angeschlossen.

Nach dem Tode des Pfarrers Benezé setzte das Konsistorium den aus Holzhausen stammenden Pfarrer und Rittergutsbesitzer Johannes Karl Thomas als Gemeindepfarrer ein. Er war 10 Jahre vorher aus privaten Gründen aus dem Pfarrdienst in Mar-

---

<sup>18</sup> zit. nach Hütteroth, S. 290

tinhausen ausgeschieden und lebte als Privatmann auf seinem Gut, das er allerdings bei der Übernahme der Pfarrstelle, verpachtete.

Das Kloster Wahlshausen hatte noch lange nach seiner Auflösung rechtliche Auswirkungen. Die 17 Bauern Wilhelmshausens unter Führung ihres Gräfen Schäfer Weigerten sich in der kurhessischen Zeit immer wieder, für die 80 Morgen Wiesen auf der gegenüberliegenden Fuldaseite, die "Wämme", Grundsteuer nach Hann. Münden zu zahlen, weil sie als früheres Klosterland von der Grundsteuer befreit wären. Der Rechtsstreit hat sich bis zur Annektion Kurhessens und Hannovers durch Preußen ohne Erfolg für Hann. Münden hingezogen. Erst dann wurden von der Kasse in Hann. Münden auch für die "Wämme" Grundsteuern eingezogen.

Von den Unruhen im Kurfürstentum, besonders während der Revolutionsjahre (1848/9), wurde auch das Kirchspiel Holzhausen erfasst. Besonderer Beschwerdepunkt waren die Wildschäden, gegen die ihnen der Kurfürst keine Abhilfen bot. Die große Mißstimmung und die tätlichen Übergriffe gegen die kurfürstlichen Jagdgesellschaften verärgerten den Kurfürsten und seinen Hof so sehr, dass die Bürgergarden im Kirchspiel aufgehoben und ihre Gemeindemitglieder bei der Einquartierung der „Strafbayern“ besonders betroffen wurden. Pfarrer Carl Friedrich August Cnyrim (1830 - 1865) richtete deshalb an den Kurfürsten ein Bittgesuch, seine Gemeindemitglieder und ihn selbst von der –„Strafeinquartierung“ zu befreien Diese Intervention wurde als Parteinahme für die rebellischen Gemeindemitglieder verübelt. Bis zum Ende des Kurfürstentums blieb den Dörfern des Kirchspiels die ihnen jahrhundertlang bezeugte Gunst der hessischen Monarchen vorenthalten.

Pfarrer Cnyrim hat neben seiner seelsorgerlichen Tätigkeiten - seine Predigten und Reden waren durch ernste Ermahnungen gekennzeichnet - sich in vielen Bereichen aktiv gezeigt. Er war ein entschiedener Kämpfer gegen den Branntweinverzehr, dabei legte er sich mit einigen Gastwirten an. Er war allerdings kein Antialkoholiker, denn er liebte die Geselligkeit in seinen Gemeinden beim Glas Bier. In Wilhelmshausen gründete er einen Mäßigkeitsverein, aus dem sich der alte Gesangverein entwickelte. Er setzte sich für die Verbreitung altdeutscher Namen ein, gründete eine Volksbibliothek, war ein besonders gewissenhafter Chronist der Ereignisse in seinem Kirchspiel. Er war tatkräftig am Bau neuer Schulgebäude in allen drei Dörfern beteiligt. Ferner hat er über einen langen Zeitraum immer wieder Versuche unternommen, den Straßenbau nach Wilhelmshausen von Holzhausen zu erreichen, was ihm schließlich geglückt ist.

Ein Jahr nach Cnyrims Weggang in eine andere Pfarrstelle begann der Deutsche Krieg, an dessen Ende die Annektion Kurhessens und auch seines Nachbarstaates Hannover durch Preußen stand. Wilhelmshausen lag jetzt an der Grenze von zwei preußischen Provinzen. Pfarrer Cnyrims Nachfolger war August Raßmann, der sich durch sein wissenschaftliches Interesse auszeichnete. Er hatte „Die deutsche Heldensage“ 1856/7 drucken lassen. Er verfasste mehrere Artikel für ein Konversationslexikon und eine Enzyklopädie. Ferner hielt er Vorlesungen über die altdeutsche Mythologie an der Universität Marburg. Sein Hauptverdienst für Wilhelmshausen bestand darin, dass er bereits kurze Zeit nach seinem Amtsantritt sich an das Konsistorium mit der dringenden Bitte wandte, zusammen mit staatlichen Stellen die gründliche Renovierung der Kirche in Wilhelmshausen in Angriff zu nehmen. Es begann damit eine lange Zeit der Verhandlungen, bei denen immer wieder neue Gutachten über die notwendigen Baumaßnahmen, der dadurch jeweils entstehenden Kosten, dem jeweiligen Anteil des Staates, der Landeskirche des Kirchspiels und der politischen Gemeinde erarbeitet beziehungsweise gefordert wurden. Durch den deutsch-französischen Krieg wurden die Verhandlungen unterbrochen. Noch während des Krieges errichtete die Gemeinde in der Kirche eine Ehrentafel mit den Namen der aus Wilhelmshausen stammenden Kriegsteilnehmer.

Nach Kriegsende wurden die Verhandlungen wieder aufgenommen. Sie setzten sich bis zum Amtsantritt des neuen Pfarrers Karl Wilhelm Hellwig im Jahre 1891 ohne entscheidendes Ergebnis fort. In der Kirchenchronik ist der desolate Zustand der Kirche beschrieben. 1876 war das Armeleutehaus, das frühere Schulgebäude an der Stelle des früheren nördlichen Seitenschiffs der Kirche abgerissen worden. An der Stelle des südlichen Seitenschiffes befanden sich weiterhin, dicht an das Mittelschiff gedrängt, bäuerliche Wirtschaftsgebäude. Wenige Meter nördlich der Kirche stand ein Bauernhaus, das aus der alten Klosterscheune entstanden war.

Durch ein Feuer, das am 17. September 1891 in der Nähe der Kirche ausbrach und auf die Kirche übergriff, wurden dort große Zerstörungen verursacht. Nach einigen Verhandlungen zwischen der politischen Gemeinde, dem Presbyterium, den verschiedenen staatlichen Stellen, der Kirchenverwaltung, dem Anlieger auf der südlichen Seite der Kirche und dem Vorliegen der Meinung einiger Kunstsachverständiger, wurde der Aufbau beschlossen. Die Brandkasse zahlte 14000 Mark, die Synodalkasse 2000 Mark, die Kirchenkollekte erbrachte 3000 Mark und ein Gnadengeschenk 6000 Mark. Der mit dem Aufbau beauftragte Architekt Dr. Schönermark wollte

die romanische Basilika möglichst weitgehend wiedererstehen lassen. Die Seitenschiffe wurden wieder errichtet, das Füllmaterial in den Mittelschiffarkaden und an den Ansätzen zu den Nebenapsiden , die ebenfalls wiederaufgebaut wurden, entfernt. Ferner wurden die zugemauerten Obergaden wieder freigelegt. Hinzugefügt wurde ein für eine Zisterzienserkirche untypischer Turm an der Westseite des nördlichen Seitenschiffs . Insgesamt ist im Innern der ursprüngliche hochromanische Bau weitgehend wiedererstanden. Der typische niedersächsische einfache Wechsel von Pfeiler und Säule ist wieder gut zu erkennen. Die Einweihung der Kirche erfolgte am 10. Dezember 1893 durch den Generalsuperintendenten Lohr in Gegenwart des Regierungspräsidenten Graf d´Haussonville und anderer Würdenträger.

## „Lassen wir doch die Kirche im Dorf!“

### Wie kirchliche Arbeit in die Mitte eines Ortes gehört

„Kirche“ ist ein Wort, das in der deutschen Sprache Unterschiedliches bezeichnen kann. Der Begriff steht sowohl für das Gebäude als auch für die Menschen, die zu einer christlichen Gemeinde gehören.

Das griechische Ursprungswort „kyriake“ bedeutet: „zum Herrn gehörend.“ Zu Jesus Christus als Herrn gehören die Menschen, deren Leben und Selbstverständnis im Vertrauen auf ihn wurzeln, und das markante Gebäude, in dem dieses Selbstverständnis in Feiern seinen besonderen Ausdruck findet.

„Kirche im Dorf“ – darunter sind daher in Wilhelmshausen sowohl ein ortsbildprägendes Gebäude aus Sandsteinen, die wunderschöne romanische Marienbasilika, als auch „das geistliche Haus aus lebendigen Steinen“ (1. Petrus 2, 5), die Christenmenschen des Fuldaortes, in den Blick zu nehmen.

In Wilhelmshausen sind beide Aspekte schon seit der Gründung unauflöslich verbunden. Auf seine stolzen 850 Jahre konnte der nordhessische Ort im Jahr 2000 nur deshalb zurückblicken, weil im Jahr 1150 die Kirche und das sie umgebende Kloster den Grundstein für das legten, was heute als Fuldataler Ortsteil vorfindlich ist. Die wechselvolle Geschichte des Ortes und seiner Kirche sind auf das Engste verbunden. Würde die Kirche im Dorf fehlen, fehlte der eigene Ursprung.

Wohl auch deshalb spielte sich das Treiben der **850-Jahr-Feier** rund um die Kirche ab, wurde der Pfarrer gebeten, die Festrede auf dem großen Kommers zu halten und bildete der Festgottesdienst in der Basilika einen Höhepunkt der Feierlichkeiten:

Schöne Zeichen, dass man die Kirche selbstverständlich „mitten im Dorf“ schätzt.

Die Kirche ist für viele Menschen in Wilhelmshausen das Gebäude, in dem ihre entscheidenden **Lebensstationen** gefeiert und begleitet wurden:

Da wird der Enkel getauft, wo schon Generationen aus der Familie über das steinerne Taufbecken mit der markanten Darstellung des nach Wasser und Leben lechzenden Hirsches (Psalm 42, 2) gehalten wurden: als Zeichen, wo der Lebensdurst Erfüllung findet.

Da feiern Paare nach 50 Jahren Goldene Hochzeit, wo sie sich einst vor dem großen Steinaltar in der Hauptapsis das Ja-Wort gaben.

Da öffnen sich Jugendliche in der Konfirmationszeit dem Gott, den schon die Eltern hier lebendig erlebt haben.

Da steht mitten im Dorf ein unübersehbarer Hinweis, dass das Leben mehr ist als die tägliche Arbeit, Sorge oder Freude. Es weist über sich hinaus in den Himmel – ganz wie die Turmspitze der Wilhelmshäuser Kirche.

Wo Menschen sich gemeinsam dieser Dimension öffnen, verändert das auch das Miteinander. „Kirche im Dorf“ – das hieß auch von jeher nach innen **Integration und** nach außen **Blick über den Tellerrand:**

Der gemeinsame Glaube und das Gebäude, in dem er gefeiert wurde, halfen vor allem in den Jahren nach 1945 Menschen, die ihre Heimat durch Vertreibung und Flucht verloren hatten und nun neu Wurzeln finden mussten. Nicht selten boten Gemeinde und Basilika über Konfessionsgrenzen hinweg einen Anlaufpunkt. Alteingesessene und Neubürger fanden trotz unterschiedlicher Lebenshintergründe eine gemeinsame Mitte.

Orte der Begegnung und Integration bleiben auch unter heutigen Lebensbedingungen etwa für Neuzugezogene wichtig. Einen Kristallisationspunkt jenseits von Herkunft, Milieu, Alter oder Lebensstilen im Dorf zu haben, ist dabei ein großer Wert.

Umgekehrt hat die Kirche im Dorf auch den Blick über den Tellerrand geschult und geschärft. Von jeher gemeindlich mit den Christen in Kickhagen und Holzhausen über die gemeinsame Pfarrstelle verbunden, pflegt die Gemeinde im gewissen Sinn ein natürliches ökumenisches Miteinander, das manche Grenzen aufsprengte:

Trotz der zwischen Knickhagen und Wilhelmshausen verlaufenden Sprachgrenze, die sich im jeweiligen Dialekt merklich niederschlägt, trotz der seit 1970 festgeschriebenen Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Kommunen, nämlich Fuldataal einerseits und Immenhausen andererseits, und trotz ihrer Grenzlage in Bezug auf Kirchenkreise, Landeskirchen und Bundesländer, steht die Kirche in Wilhelmshausen für ein Miteinander in einem Kirchspiel.

Wanderten einst vor allem die Mönche zwecks geistlicher Versorgung zwischen den Orten, später die evangelischen Pfarrer und deren Konfirmanden, so wandern inzwischen gerne die Gemeindeglieder des Kirchspiels, um sich gegenseitig bei Veranstaltungen und Gottesdiensten zu besuchen. Ein im Jahr 2005 gebildeter Gesamtverband der Kirchengemeinden Holzhausen, Knickhagen und Wilhelmshausen trägt dem auf organisatorischer Ebene Rechnung.

„Kirche im Dorf“, das heißt in Wilhelmshausen nicht allein das vertraute Läuten der Glocken, die neben der Kundgabe der Tageszeiten vor allem zum sonntäglichen Gottesdienst einladen.

Die evangelische Kirchengemeinde Wilhelmshausen versucht gemeinsam mit den Gemeinden Holzhausen und Knickhagen für alle Altersstufen **umfassende Angebote** zu machen.

So eröffnen zwei **Krabbelkreise** den Kleinsten gemeinsam mit ihren Eltern Taufverantwortung begleitet zu leben.

Insgesamt sechs wöchentliche **Jungschargruppen**, von denen zwei fest in Wilhelmshausen stattfinden, bieten fünf- bis zwölfjährigen Räume, den Glauben kennenzulernen und spielerisch-kreativ zu leben.

Wie die beiden **Konfirmandengruppen** und die im Anschluss an die Konfirmandenzeit angebotenen **Jugendgruppen** wird im Kirchspiel Holzhausen keine Gruppe ohne eine Vielzahl Ehrenamtlicher geleitet. Allein im **Mitarbeiterkreis** der Kinder- und Jugendarbeit, der sich wöchentlich zum Austausch und zur Schulung trifft, sind über 20 Jugendliche und junge Erwachsene geistlich beheimatet.

Sie stellen mit den Jugendgruppen auch das Mitarbeiterkontingent für den halbjährlich stattfindenden **Jugendgottesdienst „face2faith“**, der im Wilhelmshäuser Dorfgemeinschaftshaus Jugendliche aus der ganzen Region anzieht: ein über den Ort ausstrahlendes Signal, dass „Kirche im Dorf“ lebendig und attraktiv ist.

Der im Jahr 2004 gegründete **„Förderkreis Kinder- und Jugendarbeit im Kirchspiel Holzhausen“** unterstützt die Aktivitäten der jungen Generation finanziell und investiert damit in die Zukunft der Kirche. Anteilig wird aus diesen Mitteln ein hauptamtlicher Jugendmitarbeiter mitfinanziert.

Ein **Schulungskonzept** bildet in Grund- und Aufbaukurs über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren Jugendliche zu Mitarbeitern aus.

Für Erwachsene werden in allen drei Gemeinden **Hauskreise** angeboten, die ebenfalls ehrenamtlich geleitet werden und Räume zum Gespräch, Austausch, Gebet und Wachsen im Glauben bieten. So findet in Wilhelmshausen „Kirche“ nicht nur in der Basilika statt, sondern auch mitten in Wohnzimmern des Dorfes.

Daneben gibt es mit dem **„Brennpunkt Bibel“** einen regelmäßigen kirchspielweiten Gesprächskreis zu Glaubensthemen.

Zehn Kreativteams bieten über 50 Mitarbeitern des alternativen Gottesdienstes **„G plus: Gottesdienst und mehr“**, der sich speziell an Menschen richtet, die der Kirche eher in Distanz gegenüberstehen, Ort zum Einbringen ihrer Gaben: von Dekoration über Theater und Tanz bis hin zu Moderation und Technik. Mehrfach im Jahr sind die

Mitarbeiter des Kirchspiels inzwischen in Pfarrkonferenzen oder anderen kirchlichen Gremien, um das Konzept vorzustellen und damit andere an den guten eigenen Erfahrungen Anteil zu geben. Über die „G plus“-Arbeit, die seit 1999 das Kirchspiel über seine Grenzen hinaus bekannt gemacht hat - zu jedem Gottesdienst kommen über 350 Besucher in das Holzhäuser Bürgerhaus -, ist eine intensive **Familienarbeit** entstanden:

Familienwochenendfreizeiten und nicht zuletzt eine einwöchige Herbstfreizeit werden jeweils von 50-80 Personen wahrgenommen.

Um für die vielen Neueinsteiger in das Gemeindeleben ein eröffnendes Angebot zu machen, entstand 2001 der **Glaubensgrundkurs „G weiter“**, der seitdem im zweijährigen Rhythmus über jeweils sechs Wochen durchgeführt wird. Zu zentralen Fragen des Glaubens bietet er den Besuchern Impulse, Zeit zu eigenen Fragen oder Anregungen und ein erstes Kennenlernen der Gemeinde.

Traditioneller Höhepunkt des gemeinsamen geistlichen Lebens der drei verbundenen Orte bildet seit Jahrzehnten der gemeinsame **Himmelfahrts-Familientag**, der im Wechsel von den drei Gemeinden ausgetragen wird und meist zwischen 200 und 300 Menschen unterschiedlichen Alters anzieht.

Drei **Seniorenkreise** bieten in den Orten insgesamt ein wöchentliches Angebot für ältere Menschen. Dazu gehört ebenfalls eine Tagesfahrt, die jedes Jahr mit über 90 Teilnehmern Ziele in der näheren Umgebung ansteuert.

Im Bereich der **Gottesdienste** setzt jede der drei Gemeinden besondere Schwerpunkte.

Während in Holzhausen die „G plus-Gottesdienste“ beheimatet sind und Knickhagen regelmäßig Familiengottesdienste anbietet, setzt die Marienbasilika in ihrer bestehenden Schlichtheit und wunderschönen Ausstrahlung ihre eigenen Akzente als Treffpunkt bei Kirchenmusik und vor allem in der Osterfrühfeier. Hierin ist sie Anlaufstelle über Wilhelmshausen hinaus. In einer großen Selbstverständlichkeit wandern Menschen aus Holzhausen und Knickhagen in einem Fackelzug früh morgens zur Wilhelmshäuser Kirche, um dort gemeinsam mit den Wilhelmshäuser Christen die Osterbotschaft zu erleben. „Mitten im Dorf“ beginnt die Botschaft vom auferstandenen Christus ihren Lauf in Wohnungen und Häuser.

Aber auch an gewöhnlichen Sonntagen bieten thematisch vorangekündigte Gottesdienste am Sonntagmorgen oder -abend Einkehr und Impulse. Ob in der ungeschmückten Kirche am ranghöchsten protestantischen Feiertag, dem Karfreitag, die

Lesung der Passionsgeschichte den Gottesdienst eindrücklich macht, ob an Erntedank im Anschluss an den Familiengottesdienst der Pfarrer Talar gegen Frack tauscht und in einer großen Auktion die Erntgaben zugunsten der Hungernden in der Welt versteigert oder in einem der Festgottesdienste, die von den örtlichen Chören, Jagdhornbläsern oder Posaunisten mitgestaltet werden: in der Marienbasilika werden Menschen unterschiedlichen Alters berührt. Besonders eindrucksvoll ist dabei die Akustik in der etwa an Heilig Abend in zwei Gottesdiensten vollbesetzten Kirche, wo es nicht nur heißt: „Die Kirche ist im Dorf!“, sondern auch „Das Dorf ist in der Kirche!“. Und da der wunderschöne hinter der Kirche gelegene Garten im Sommer förmlich dazu einlädt, feiert man einmal im Jahr dort den Gottesdienst und schließt ein gemeinsames Mittagessen an.

In ähnlicher Tradition öffnet das „**Kirchencafé**“ unregelmäßig nach dem Gottesdienst seine Pforten.

Die enge Verbundenheit zwischen Einwohnern und kirchlicher Arbeit zweigte sich in besonderer Weise im Jahr 2003, als der Ortspfarrer in einer **Fernsehsendung** des Hessischen Rundfunks mittels „TED“ zu „Hessens Superpfarrer“ gewählt wurde. Dabei stand weniger der einzelne Hauptamtliche als die umfassende Gemeindegemeinschaft als für den Sieg relevante Größe im Vordergrund. Dass das Telefonnetz während der Sendung völlig überlastet war, zeigt die innere Beteiligung an allem, was mit der eigenen Kirche verbunden ist. Ein schönes Fest und eine weitere Fernsehsendung über das Kirchspiel waren der Gewinn, den man als Gemeinde ebenso gerne genoss wie die Bestätigung, etwas Besonderes in der Kirchenlandschaft zu sein: mit Gebäude und gelebtem Glauben.

Wer mitten im Dorf verankert ist, den lässt man nicht alleine. Das gilt auch für unsere über 850-jährige „Kirchendame“:

So ist zu verstehen, warum viele fleißige Hände dafür gesorgt haben, dass die Marienbasilika entgegen zunächst anderslautenden Bauplänen auch während ihrer Renovierung in den Jahren 2002 bis 2007 für Gottesdienste geöffnet bleiben konnte. Bewusst wurden die Gottesdienste auch in der Baustelle weitergefeiert, als Sichtschutz eine „Ikonostase“ bzw. ein Lettner eingebaut und die teilweise klirrende Kälte ausgehalten: ein Zeichen, dass die Kirche im Dorf auch in den Bauzeiten als das geschätzt wurde, was sie ist – als Ort der Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Ganz bewusst wurden die Kollekten der Gottesdienste nicht dauerhaft für die Baumaßnahme eingesetzt: Menschen sollten erleben, dass der Schatz „Marienbasilika“

nicht nur unter dem Vorzeichen der Kosten wahrgenommen sein will, sondern im Gegenteil: *uns* Unschätzbares gibt.

Dass dieses Konzept aufging, zeigte und zeigt das Engagement vieler Gemeindeglieder im „**Förderverein Marienbasilika Wilhelmshausen e.V.**“ und der „**Stiftung Ev. Marienbasilika Wilhelmshausen**“ zugunsten der Kirche:

Der Förderverein mit seinem Einsatz für die Erhaltung des Gebäudes samt Umfeld und zugunsten der Unterstützung des kulturellen Lebens in der Basilika darf sowohl zeitlich – er besteht seit dem Jahr 2002 – als auch in seiner qualitativen Arbeit als einer der Vorreiter derartigen Engagements in der Region betrachtet werden.

Seine Arbeit, aber auch die Zuwendung einer größeren Erbschaft im Jahr 2003 dokumentieren den fest verankerten Willen, dass Kirche im Dorf bleiben soll.

Floss der größte Teil der Erbschaft, wie von der Erblasserin ausdrücklich gewünscht, bereits in die Renovierungsmaßnahmen ein, hat sich die seit 2004 gegründete Stiftung zur Aufgabe gemacht, auch künftigen Generationen einen finanziellen Grundstock zur Erhaltung der Kirche übergeben zu können.

Das umfangreiche Bemühen vieler Menschen um ihre Kirche hat über die Grenzen Wilhelmshausens hinaus Wirkung gezeitigt und seinerseits Förderung erfahren.

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck hat die Marienbasilika bereits zwei Mal auf die Projektliste der „**Stiftung Kirchenerhaltungsfonds**“ gesetzt und dabei die in der Gemeinde eingeworbenen Spendenmittel der Jahre 2003 und 2005 jeweils verdoppelt. Ebenso erfreut man sich in Wilhelmshausen, dass die Landeskirche in Form ihrer Baumittelzuwendungen die örtliche Wertschätzung der Kirche als besonders erhaltenswertes Gebäude teilt.

Wir sind stolz darauf, dass unsere Kirche immer wieder Magnet für **Reisegruppen und Kunstinteressierte** ist. Von Hamburg bis München, aber auch kurhessennah erfragen Einzelpersonen und Gruppen Besichtigungsmöglichkeiten und Führungen. Ein jugendlicher Küster steht für Führungen ebenso bereit wie andere Ehrenamtliche oder der Pfarrer, wenn die Verbindung mit einer Andacht gewünscht wird. Mit der Renovierung der Basilika werden derartige Anfragen zunehmen. Die Kirche wird hier gerne gute Gastgeberin bleiben.

In all dem Geschilderten wird die enge Verbundenheit und das Verwobensein der beiden Bedeutungsdimensionen des Begriffes „Kirche“ in Wilhelmshausen deutlich: der Menschen, „die zum Herrn gehören“, der Gemeinde, mit ihrem weithin sichtbaren Zeichen, dem Kirchengebäude.

**„Lassen wir die Kirche im Dorf!“** – das ist in Wilhelmshausen mehr als ein Sprichwort. Kirche ist mit Leben gefüllt und Menschen etwas wert. Anders lässt sich kaum erklären, dass eine gut über eine Million Euro teure umfassende Renovierung der Kirche zur Hälfte von den etwa 600 Gemeindegliedern und weiteren Liebhabern der „betagten Frau Basilika“ getragen wurde.

In einer Zeit aber, in der sich mit Einkaufsläden, Bank und Post die „alten Institutionen“ längst aus dem dörflichen Leben verabschiedet haben, ist die renovierte Kirche mitten im Dorf ein umso wichtigeres **Hoffnungszeichen**, das nicht mit Geld aufgewogen werden kann.

Da, wo die Menschen leben, lieben, leiden und glauben – mittendrin – ist auch die Kirche, in der man im Leben, Lieben, Leiden und Glauben begleitet wird und Gemeinschaft erfährt: untereinander und mit Gott.

Solange „die Kirche im Dorf gelassen wird“ und hier in gutem Zustand das Ortsbild prägt, kann ein Dorf an ihren alten Steinmauern ablesen, dass Gemeinde als „Haus aus lebendigen Steinen“ kein Auslaufmodell aus frühen Zeiten ist, sondern sich mitten im Leben ereignet.

So bleibt der „Kirche im Dorf“ als Wunsch mitzugeben, dass man sie weiter bewahre, aber nie zu sehr schone.

## **Kirchenerhaltung gestern und heute**

1310 packen neun Mönche des Zisterzienserklosters Riddagshausen ihr Bündel und machen sich, unter Führung eines weiteren Mitbruders, auf den Weg in das rund 130 Kilometer entfernte Fuldata. Eine dort befindliche Kirche, der Jungfrau Maria geweiht, nehmen sie in Besitz und gründen, entsprechend ihrer Ordensregel ein neues Kloster. Für die damalige Zeit nicht ungewöhnlich, denn ausgehend von Citeaux in Frankreich kam es bis 1645 zu insgesamt 742 solcher Klostergründungen. Die Kirche die sie vorfanden, hatte in den Jahren 1142-1150 Kaiser Konrad III und sein Reichskanzler Erzbischof Heinrich I. von Mainz als Nonnenkloster erbauen lassen. Der Ort hieß zu dieser Zeit Walehusen. Günstig am Flusslauf der Fulda gelegen war das benachbarte Hann.-Münden 6 km entfernt. Auch wenn die Ursprünge des Ortes im Verborgenen liegen, deutet doch einiges darauf hin, dass die Kirche an einem heidnischen Kultort erbaut wurde, auch dies, für die damalige Zeit, nicht ungewöhnlich. Warum allerdings ein vorhandenes Kloster, das durch Stiftungen und Schenkungen

ausreichend mit Ländereien versorgt war, in besagtem Jahr 1310 von Mönchen des Zisterzienserordens übernommen wird, bleibt im Dunkeln der Geschichte.

Die neuen Bewohner verfügen über ein ungewöhnliches Wissen, leben für ihren besonderen christlichen Glauben, entsagen der Ehe, verzichten auf ihre Ansprüche, auf Reichtum, Karriere und Macht, führen ein hartes Leben voller Entbehrungen, haben absoluten Gehorsam geschworen und führen erfolgreich die Kultivierung der Gegend fort. Das Kloster gewinnt immer mehr an Bedeutung, so übt es zum Beispiel das Patronatsrecht über die Johannes-der-Täuferkirche zu Holzhausen, über die Hohe Kirche in Hohenkirchen, über die Kirchen in Udenhausen und Helpoldessen bei Grebenstein und über die Nikolai Kirche in Witzenhausen aus. Verbunden damit ist der Besitz von erheblichen Ländereien.

An der Grenze zwischen Franken und Sachsen gelegen ist es ein idealer Ort, um die Evangelisation der Heiden voranzutreiben. Der ehemalige Grenzverlauf ist heute nur noch an wenigen Stellen mehr erahn- als sehbar. Deutlicher als sein Verlauf ist der sprachliche Unterschied im Dialekt der verschiedenen benachbarten Ortschaften hörbar.

Durch seine Bedeutung und Lage weckt das Kloster in seiner langen Geschichte Begehlichkeiten zwischen Braunschweigern/Hannoveranern und Hessen, aber auch bei den Erzbischöfen von Paderborn und Mainz. Je nachdem, wer gerade die Oberhand hat, zieht man die Grenze mal südlich, mal nördlich und jedes Mal muss der Prior seine Klosterrechte behaupten. Bei allen Wirren der Zeit erwirtschaftet das Kloster genug, um die Kirche zu erhalten. Dies ändert sich grundlegend in Jahr 1525. Der Besitz wanderte „nach Gotteserkenntnis“ des Landgrafen Philipp des Großmütigen aus den Händen des Klosters in die seinigen. Fortan sorgte die weltliche Obrigkeit für das Klostergut, und es kam in Folge der Reformation zwischen 1517 und 1527 zur schleichenden Auflösung des Klosters. In den Wirren des 30-jährigen Krieges wird die Kirche 1626 durch Tilly und 1637 durch die Kroaten niedergebrannt. Zwei weitere Brände in 1769 und am 17. September 1891 (durch Blitzschlag) zerstören die immer wieder aufgebaute Kirche erneut. Und jedes Mal ist die Finanzierung des Wiederaufbaus bzw. der Renovierung ein Problem. 1774 bezahlt die Staatskasse nur die Hälfte der Renovierungskosten und gewährt über die andere Hälfte ein Darlehen, welches durch Kollekten zurückgezahlt wird. Nach einem Gutachten des Konservators von Quast aus dem Jahr 1874 kann bedingt durch „die Armut der Ge-

meinde und die zweifelhafte Verpflichtung des Staates“ die auf 3500 Taler veranschlagte Instandsetzung nicht stattfinden.

Dies sind vertraute Klagen, denn spätestens seit den 80ziger Jahren des letzten Jahrhunderts kann nicht mehr weg diskutiert werden, dass eine grundlegende Renovierung der Kirche dringend erforderlich ist. Sichtbare Baumängel treten immer deutlicher zu Tage, aber es fehlt das notwendige Geld. Mit Beginn des neuen Jahrtausends werden erste Gutachten erstellt. Drei mögliche und wahrscheinliche Ursachen für die deutliche Rissbildung des Mauerwerks werden benannt:

- Nicht frostsichere Fundamente
- Schadhafte Mauerwerk
- Eine durch frühere Dachreparaturen veränderte Statik des Dachstuhls.

Salomonisch befinden die Gutachter, dass kein einzelner Grund als alleinige Schadensursache ermittelt werden kann, was zur Folge hat, dass die im Jahr 2002 beginnenden Baumaßnahmen die Beseitigung aller potentiellen Schadensursachen einschließt. Nach ersten Planungen sollen über 1,2 Millionen Euro in neun Jahren an und in der Kirche investiert werden. Bei rund 15.000,00 € Ersparnissen eine schier unvorstellbare Summe. Wie soll ein Kirchenvorstand, der auf sechs Jahre gewählt ist, Entscheidungen treffen, die weit über die gewählte Zeit hinausgehen? Erste kleine Schritte sind angesagt. Nach reiflichem Abwägen wird im Kirchenvorstand der Beschluss gefasst, einen Förderverein zum Erhalt der Marienbasilika zu gründen.

Im August 2002 folgen 46 Personen einer Einladung zur Gründungsversammlung und treten dem Verein bei. Bereits ein Jahr später erfolgt die Aufnahme der Marienbasilika in die Projektliste des Kirchnerhaltungsfonds der Evangelischen Landeskirche von Kurhessen-Waldeck für das Jahr 2004 sowie 2006. Durch unterschiedliche Aktivitäten von Kirchengemeinde und Förderverein konnten insgesamt 24.000,00 € als Spenden eingeworben und an den Kirchnerhaltungsfond weitergegeben werden. Auf Grund der besonderen Bedeutung des Kirchengebäudes und des gezeigten Engagement vor Ort erhöht dieser den Betrag auf insgesamt 91.000,00 €. Ein wichtiger Schritt für die Finanzierung der Kirchenrenovierung.

Bei knapper werdenden finanziellen Mitteln ist jeder Bauabschnitt eine Herausforderung für Landeskirche, Kirchenkreis und Kirchengemeinde. Am Ende des ersten Bauabschnitts ist das Ersparte der Gemeinde aufgebraucht. Bereits der zweite Bauabschnitt muss somit aus fremden Mitteln finanziert werden, was ohne die Förderung des Kirchnerhaltungsfonds in der geplanten Form nicht möglich gewesen wäre.

In dieser angespannten finanziellen Situation erbt die evangelische Kirchengemeinde Wilhelmshausen 600.000,00 €! Die Erblasserin verfügt testamentarisch, dass dieses Geld zum Erhalt der Marienbasilika verwendet werden muss. Sie möchte nachhaltig zum Bestand der Kirche beitragen. Diesem Wunsch entsprechend entscheidet der Kirchenvorstand, nach Absprache mit Kirchenkreis und Landeskirchenamt, 450.000,00 € zur Finanzierung der Renovierungsarbeiten zur Verfügung zu stellen. Die verbleibenden 150.000,00 € werden in eine Stiftung eingebracht.

Wir schauen erwartungsvoll und zuversichtlich in die Zukunft. In Ihrer über 850 jährigen Geschichte wurde die Marienbasilika immer wieder aufgebaut. Zu allen Zeiten war es eine Herausforderung, diese Kirche in ihrer Größe und schlichten Schönheit zu erhalten. Durch Stiftung und Förderverein versuchen wir zukunftsweisend und nachhaltig das Gebäude Marienbasilika zu erhalten und mit Leben zu füllen. Alles Mühen ist jedoch vergebens, wenn es nicht die Menschen sind, die mit ihren vielfältigen Begabungen und Fähigkeiten Leben in die Kirche bringen. Und schließlich gilt für Kirche im Sinne der Menschen, die zum Herrn gehören, als auch im Sinne des Gebäudes wohl das, was schon vor Jahrhunderten in Psalm 127 formuliert ist: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, bauen umsonst, die daran bauen.“

## **Bausteine**

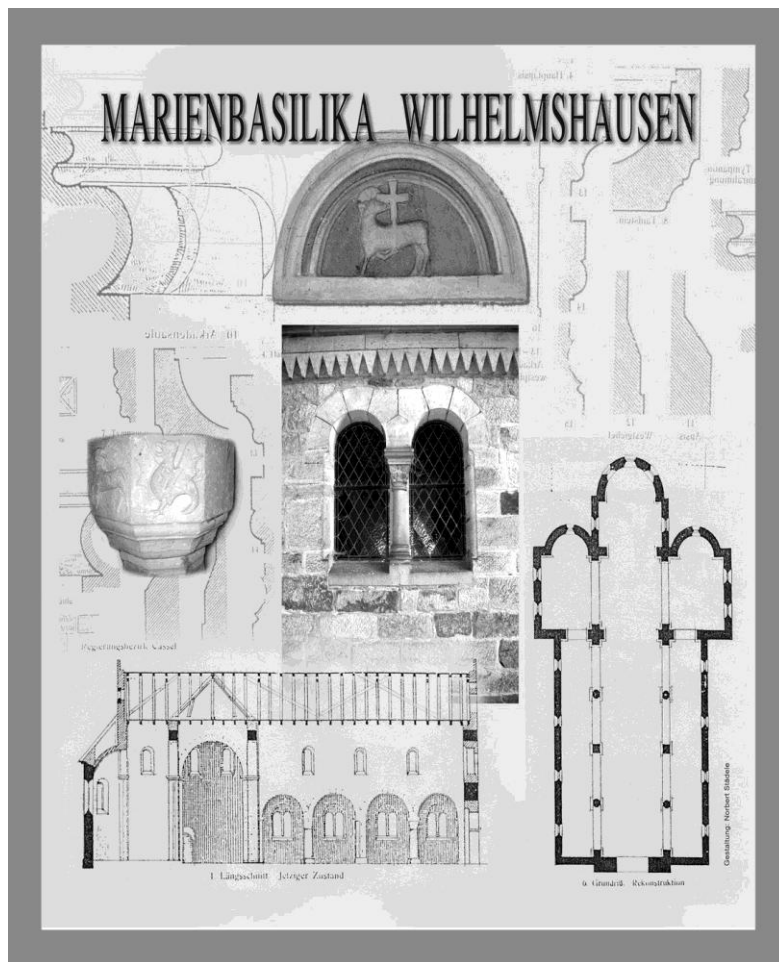
Der im August 2002 gegründete „Förderverein Marienbasilika Wilhelmshausen e.V.“ trat mit dem Ziel an, durch unterschiedliche Aktivitäten den Erhalt der Marienbasilika sowie die Förderung der Kunst in und um die Kirche herum zu unterstützen. Beide Ziele wurden und werden von vielen Menschen im Fuldataal, aber auch darüber hinaus geförderter.

In der Regel sich es Spenden, in zum Teil beachtlicher Höhe, die diese Vereinsarbeit unterstützen, doch die Unterstützung geht oft noch darüber hinaus. Bei den bisherigen Konzerten konnten wir feststellen, dass vielen Bürgern, die nicht aus Wilhelmshausen kommen, die Marienbasilika mit ihrer schlichten Schönheit kaum oder gar nicht bekannt ist.

Um die Bekanntheit der Marienbasilika zu erhöhen und um ihren Erhalt zu unterstützen, hat daher der Künstler und Designer Norbert Städele die Druckgrafik „Ein Baustein für die Marienbasilika Wilhelmshausen“ entworfen.

Die Druckgraphik (Offsetdruck), „Ein Baustein für die Marienbasilika Wilhelmshausen“ verbindet in einer Montage aus Detailansichten des Gebäudes im heutigen Zu-

stand und historischen Plandarstellungen in einer lebendigen und zugleich harmonischen Gesamtkonzeption zu einer schmückenden Grafik.



**Abbildung 1: Baustein zur Erhaltung und Sanierung der Marienbasilika Wilhelmshausen**

Zwei Abbildungen zeigen aus dem Inneren der Kirche bemerkenswert gut erhaltene Details: die ungewöhnliche Reliefdarstellung des Drachens auf dem Taufstein und die Darstellung „Lamm Gottes“. In der zentralen Achse unterhalb der Lammfigur ist eine Außenabbildung eines doppelten Rundbogenfensters der Nordseite der Kirche zu sehen, die die schlichte Schönheit romanischer Baukunst in Proportion und Linienführung zeigt.

Den Hintergrund der Grafik bilden Profildarstellungen von Kapitellen, Gesimsen und Planzeichnungen vom Grundriß und Längsschnitt der Kirche. Die beiden Plandarstellungen stammen aus dem 12. Jahrhundert und zeigen den ursprünglich klaren, rein romanisch angelegten Bau der Basilika.

Zwischenzeitlich konnten über 120 Bausteine im Gesamtwert von 2.315,00 € gezeichnet werden. Außerhalb von Konzerten gezeichnete Bausteine haben einen durchschnittlichen Wert von 50,00 €.

## Veranstaltungen

Neben der langjährigen Tradition von Konzerten der örtlichen Chöre und der alljährlich stattfindenden „Osternacht“ sowie der ebenfalls alljährlichen „Wilhelmshäuser Swing- & Gospelnacht“, wurden zusätzlich folgende vielfältige Veranstaltungen durchgeführt:

- Konzert des „Chorwurms“ der „Musikschule ||:Chroma“ (als Nachwuchsförderung)
- Konzert des „Spohrquartetts“ vom Staatstheater Kassel
- Konzert der christlichen Band „hopegarden“ (als Nachwuchsförderung)
- Konzert der „Original Uralkosaken“
- Autorenlesung mit Ulrich Schaffer (christlicher Autor mit über 5.000.000 verkauften Büchern)

Durch breite Resonanz - auch in der lokalen Presse - wurden die Veranstaltungen mit durchschnittlich über 100 Teilnehmern besucht, die Gospelnacht und der Osterfrühgottesdienst erreichen schon seit Jahren mehr als 200-350 Besucher. Dabei ist eine steigende Tendenz der Zahl jener Besucher festzustellen, die vermehrt aus der näheren und weiteren Umgebung der Großgemeinde Fuldata kommen.

## Chorkonzert mit den Original Ural Kosaken

Zu einem **Chorkonzert mit den Original Ural Kosaken** hatte der Förderverein Marienbasilika Wilhelmshausen e. V. am 27.04.2003 eingeladen.

Von beiden Seiten zogen die Sänger der Ural Kosaken in ihren dunklen Uniformen in die Marienbasilika Wilhelmshausen ein. Stimmgewaltig erfüllten sie den Raum des Kirchenschiffes der romanischen Kirche aus dem 12. Jahrhundert mit der Zarenhymne



Abbildung 2: Original Ural Kosaken

und traditionellen russischen Liedern am Tag des russisch-orthodoxen Osterfestes. Der mehrstimmige Gesang der zwölf Männer wurde immer wieder durch einen Solisten hervorgehoben und damit die Harmonie des Gesamtvortrages vollendet.

Das Ziel des Chores ist: Das Kulturgut der russisch-orthodoxen Kirche sowie die Volksweisen aus dem alten Russland einem interessierten Publikum zu vermitteln.

Dass dies gelang, bewies der stürmische Applaus des Publikums in der voll besetzten Marienbasilika.

Zu Beginn der Veranstaltung wurde durch den Vorsitzenden des CDU Gemeindeverbandes, Herrn Hochapfel, ein Check in Höhe von 365,00 € überreicht. Dabei handelte es sich um den Erlös des Weihnachtsmarktes 2002 in Fuldata-Ihringshausen, der traditionell für einen guten Zweck gespendet wird. Dass die diesjährige Unterstützung zu Gunsten des Fördervereins getroffen wurde, unterstreicht das allgemeine Interesse an der Tätigkeit des Vereins auch über die Ortsgrenze von Wilhelmshausen hinaus. Wir bedanken uns für diese wertvolle Förderung.

### **Autorenlesung mit Ulrich Schaffer**

Am 15.05.2003 lud der Förderverein Marienbasilika Wilhelmshausen e.V. in Zusammenarbeit mit der Buchhandlung Hella Winnemuth, Hann.-Münden, zu einer **Autorenlesung** ein.

Für diesen Abend konnte der deutschstämmige **Autor und Fotograf Ulrich Schaffer** gewonnen werden. Er lebt an der Westküste Kanadas, kommt regelmäßig in Begleitung seiner Ehefrau zu Lesungen nach Deutschland und



las erstmalig in unserer Region. Seine Arbeiten sind weltweit bekannt und wurden mehr als fünf Millionen Mal verkauft.

Der Abend in der Marienbasilika stand unter dem Thema „Den Sinn spüren“ - von der Notwendigkeit, erfüllt zu leben. „Es ist schwer, ohne Sinn zu leben. Unsere Sehnsucht sucht diesen Sinn und wünscht ihn nicht nur mit dem Kopf zu denken, sondern auch mit unserem Gefühl zu erleben“, so Schaffer. Die 70

**Abbildung 3: Ulrich Schaffer** Besucher lauschten fasziniert dem Autor, der zunächst Denkanstöße zur Achtsamkeit gab, Auszüge aus seinen zahlreichen Werken zitierte und von seinem Leben an der kanadischen Westküste erzählte. Seine eindrucksvol-

len Texte zelebrierte er zugewandt wach und charmant und Ulrich Schaffer berührte damit die Gefühle der Zuhörer, faszinierte durch seine Ausstrahlung und Authentizität. Gern wurde von den Besuchern der Veranstaltung die Pause genutzt, um die erworbenen Bücher signieren zu lassen, vom bereitgestellten Tee und Gebäck zu probieren und erste Eindrücke auszutauschen. Im anschließenden Gespräch beantwortete der Autor und Fotograf alle ihm gestellte Fragen ausführlich.

## Besuche

In den zurückliegenden Jahren haben zahlreiche Reisegruppen auf Tagesfahrten die Marienbasilika besuchen. Der Pfarrer, aber auch ehrenamtliche Mitarbeiter (unter



anderem ein kompetenter 16-jähriger Jugendlicher) bieten Führungen an, z. T. auch mit dem integrierten Angebot einer Kurzandacht. Beim „Sattelfest“, einem autofreien Sonntag mit Tausenden von Fahrrad- und Inliner-Begeisterten im Fuldataal, haben wir in den letzten fünf Jahren den zentralen

ralen

**Abbildung 4: Bundestagsvizepräsidentin a.D. Antje Volmer und Pfr. Norbert Mecke**

Gottesdienst bewusst in der Marienbasilika stattfinden lassen, um die Öffentlichkeit des gesamten Umkreises auf die Kirche aufmerksam zu machen. In diesem Jahr waren wir zudem mit einem Café-Bauwagen den ganzen Tag direkt an der Strecke und haben mit Stellwänden und Bildern die Kirche präsentiert. Besuchern ist die Kirche jederzeit zugänglich, da im gegenüberliegenden Gasthaus ein Schlüssel geholt werden kann (während der Bauzeit allerdings in eingeschränktem Maß).

## Aktuelle Aktivitäten

Bedingt durch die Bauarbeiten, sind große Veranstaltungen derzeit in der Kirche leider nicht durchzuführen. Wo es möglich ist, wird auf andere Gebäude ausgewichen. So fand im Juni ein Chorkonzert der örtlichen Gesangvereine in der Blasius-Kirche

zu Hann.-Münden statt und die alljährliche „Swing- & Gospelnacht“ musste in diesem Jahr in das Bürgerhaus von Immenhausen-Holzhausen ausweichen. So wird das Signal gesetzt, dass die Initiativen rund um die Kirche auch während der Bauzeit weitergehen.

Auch die Eigeninitiativen der Wilhelmshäuserinnen und Wilhelmshäuser soll an dieser Stelle nicht unbenannt bleiben. In Zusammenarbeit mit dem Verein „Frauen vom Lande“ wurde in mühsamer Handarbeit begonnen, Antependien für Altar und Kanzel zu sticken.



**Abbildung 5: Altartuch**



**Abbildung 6: Kanzeltuch**

Zur Kostenreduzierung wurden im Verlauf des ersten Bauabschnittes über 100 Arbeitsstunden für den Abriss eines Schuppens, dem Verladen von Schutt und Abfällen sowie für Ausbau und Einlagern der Kirchenbänke aufgewendet. Die Einlagerung der Kirchenbänke erfolgt hierbei kostenlos bei einem Vereinsmitglied. Die Kirche wurde durch das Einziehen eines Sichtschutzes bewusst für gottesdienstliche Veranstaltungen während der Bauzeit ehrenamtlich im Innenraum „umgestaltet“ – entgegen eines anderslautenden Architektenplans, sie für vier bis fünf Jahre zu schließen. Sie soll so im Bewusstsein der Gemeindeglieder ihren hohen Stellenwert behalten.

Mitglieder von Förderverein und Kirchenvorstand arbeiten momentan ehrenamtlich an einem Internetauftritt der Kirche.

Mit dem Wissen um den starken Rückhalt in der Gemeinde und um das Interesse an der Basilika auch über die Grenzen unseres Ortes hinaus, stellen sich Kirchenvorstand und Förderverein zuversichtlich den in Zukunft nötigen Aufgabe. Wir haben von den vorhergehenden Generationen diesen „Schatz“ bekommen, wollen ihn in der Gegenwart mit Leben füllen und künftigen Generationen in einem guten Zustand übergeben.

## **Anhang 1: Predigt zum Festgottesdienst 850 Jahre Wilhelmshausen**

---

Liebe Festgemeinde,

was würde uns diese „*alte Dame Kirche*“ wohl an ihrem heutigen 850. Geburtstag erzählen, wenn sie jetzt eine Festrede halten könnte?

Wie man es von einer betagten Frau erwartet, wäre es eine sehr weise Rede: vollgetränkt mit Lebenserfahrung.

Ich lade Sie ein, hören Sie der Jubilarin einen Moment zu, während sie jetzt das Glas erhebt:

(Sektglas in der Hand)

Hm, hm.

Meine lieben Gäste, sehr geehrte Damen und Herren. Oder darf ich, ohne Ihnen zu nahe treten zu wollen, Sie so anreden, wie man sich hier früher jahrhundertlang anredete? Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Ich freue mich außerordentlich über Ihre Aufwartung zu meinem Ehrentag. Gewiß, Sie haben sicherlich schon bei anderen Geburtstagen von Senioren den Satz gehört: „Kämen Sie doch ein bißchen verteilter übers Jahr, hätte ich viel mehr davon!“ Aber ich will nicht klagen. Und bei mir stimmt der Satz außerdem auch nur *andersrum*: „Kämen die Besucher öfters im Jahr, hätten *sie* viel mehr davon.“

Wie Sie sehen, habe ich mir Mühe gegeben, mir ein angemessenes äußeres Erscheinungsbild zu geben. Auch eine betagte Dame darf sich ab und zu etwas Neues leisten. Verzeihen Sie bitte die Furchen und unansehnlichen Stellen an meinem Äußeren. Aber 850 ist ja nun auch schon ein Alter – oder?! Was soll ich da schminken oder kaschieren? Ich bitte Sie. Man muß zu seinem Alter stehen. Und wer mich am Ende wegen meines Äußeren meidet oder weil ich dann und wann eine „gewisse Kälte“ an den Tag lege, der hat mein Inneres, den Schatz, den ich beherberge noch gar nicht kennengelernt.

Wie mein Gesundheitszustand ist? Eine Untersuchung zu Beginn diesen Jahres hat ergeben, daß meine Knochen einiger Aufbauspritzen bedürfen. Aber Sie wissen ja selbst: Die Kasse muß es auch bezahlen. Also muß ich mich noch etwas gedulden.

Wo Sie gerade hier sind. Erlauben Sie mir, ein wenig nostalgisch zu werden! Wissen Sie, wer schon alles da gesessen hat, wo Sie gerade sitzen? Wenn Sie wüßten! Hier saßen schon Landgrafen, Mönche und Nonnen, traurige Vertriebene und überglückliche Heimkehrer. Hier saßen Menschen, die aus tiefstem Herzen fromm waren, genau wie so mancher derbe Hallodri. Manch einer, der mich zurecht mit Gewissensbissen besuchte, hat hier neu Frieden gefunden. Manche sind leider auch genauso gegangen wie sie kamen und ich blieb dann immer besonders niedergeschlagen zurück. Hier saßen einfache Bauern und gebildete Schulräte. Hier saßen schon Verwandte von Ihnen, die Sie nicht mal mehr aus Ihren eigenen Ahnentafeln geschweige denn Fotoalben kennen...

Und wenn ich mich so umguckte, eine alte Dame darf ja auch mal geradeheraus reden, sehe ich manchen von Ihnen noch als Lausub oder als Mädchen mit Pferdeschwanz oder Affenschaukel vor mir.

Nicht selten habt Ihr mich überrascht. Wenn zum Beispiel die vorlauten Konfirmandinnen und Konfirmanden aus den ersten Reihen in der ersten Nylonstrumpfhose hier vorne standen oder plötzlich mit Schlips im ersten Anzug. Wißt Ihr noch?!

Oder wenn die kleinen Racker, die scheinbar eben noch am Taufbecken weinten, auf einmal schon mit stolz geschwellter Brust vor dem Traualtar standen. Kinder, wie die Zeit vergeht!

Manche Mode habe ich hier miterlebt. Die einen trugen grobe grau-weiße Kutten, die anderen kamen nur mit Sonntagsanzug. Die einen trugen Hosen mit weitem Schlag, die anderen hautenge. Na und neuerdings kommen ab und zu junge Leute, die ihre Hose unterhalb des Gesässes tragen. So manches Mal habe ich im Stillen gedacht: Wenn Ihr Euch mal in 10 Jahren sehen werdet, werdet ihr sagen: „Was, *das* waren wir?!“

Aber so ist der Lauf der Dinge. Und ich sage es ein wenig stolz: Gott sei Dank gehe *ich* nicht mit jeder Mode mit. Gut: Ich gebe zu. Es gab Zeiten, da hatte ich noch keinen Turm. Es gab Zeiten, da konnte man hier nur stehen. Es gab Zeiten, da stand hier sogar das Wasser. Aber alles in allem bin ich meiner Einstellung 850 Jahre treu geblieben.

Tja, das hätte mancher nicht gedacht. Mancher hat mich schon längst totgesagt. Nebenbei: (unter vorgehaltener Hand) Die meisten von denen leben selbst schon lange nicht mehr! Manch einer wollte mich aufs Abstellgleis schieben. Warum sollte es mir auch anders gehen als anderen Alten?

Aber wissen Sie: Ich mache mir keine Sorgen um meine Zukunft. Im Gegenteil, ich fühle mich *königlich*. In meinem Namen steckt der Grund. „Basilika“ heißt nämlich ursprünglich „königlich“. Nicht, mein Äußeres ist königlich, obwohl ich mich sehen lassen kann. Königlich bin ich aber deshalb, weil ich zu einem König gehöre. Zu dem König, dem seine Liebe zu uns wichtiger war, als seine Pracht. Jesus Christus. Der ist mein Herr. Und wenn Sie mir als alter Dame meine etwas belehrende Art verzeihen, dann möchte ich gleich noch etwas erklären. Daß ich zu dem Herrn gehöre, drückt auch meine Rufname „Kirche“ aus. „Kirche“ heißt von seiner Ursprungsbedeutung her: „zum Herrn gehörend“. Ich gehöre zum Herrn, zum gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Deshalb mache ich mir keine Sorgen um meine Zukunft, denn diesem Herr gehört die Zukunft.

Wer 850 Jahre alt ist, der bleibt gelassen, wenn irgendein Jungspund (und für mich ist auch ein 90jähriger ein Jungspund) meint, mit seiner bescheidenen Lebenserfahrung sagen zu können, man brauche die Kirche nicht mehr. Manch einer war in seinem Leben schon dankbar, daß keiner seine doch etwas hochnäsiger dahergeredeten Worte ernst genommen hat. Mancher lernte mit wachsender Lebenserfahrung erst schätzen, daß die Kirche immernoch im Dorf ist.

Denn ich bin nicht nur „Wahrzeichen“ Wilhelmshausens als Grundstein zum Dorf. Nein, ich bin auch *ganz wörtlich* ein „Wahrzeichen“: Ich bin das sichtbare *Zeichen*, daß es *wahr* ist: Hier bei uns ist Gott auf dem Plan! Durch die Zeiten hindurch. Hier kann man ihn erleben und erfahren. Und so wahr ich hier stehe: Ihm liegt an Ihnen.

Liebe Festgäste, ob ich einen Wunsch habe? Was man mir schenken könnte, wollen Sie wissen?!

Daß Sie das werden, was ich bin: Kirche. Kirche im ursprünglichen Sinn von „zum Herrn gehörend“. Ja, ich wünsche mir, daß Sie gerne zu diesem Herrn gehören. Ihre Zeitrechnung gehört ihm ja schon. Draußen ist ja zu lesen „Jesus 2000“. Bis in Ihren Kalender, in Ihre Zeitrechnung hinein gehört ihm weltweit also schon viel Aufmerksamkeit. Daß sich aber nicht nur die Jahreszahlen, sondern das Leben, das darin stattfindet, auf Jesus bezieht, das ist mein Wunsch. Das wäre ein Jubiläumsgeschenk nach Maß.

Dann kann ich mich daran freuen, daß wir dem gleichen Herrn gehören: Denn ich werde es Ihren Gebeten, Liedern und Feiern abspüren. Dann hätte ich mein Lebensziel auch in *Ihrer* Generation erreicht. Nur weil ich dieses Ziel auch schon in den Generationen vor Ihnen erreicht habe, stehe ich überhaupt noch. Denn nur weil Menschen hier seit 850 Jahren von Christus beflügelt sind, haben sie in mich investiert: Liebe, Zeit und Geld.

Liebe Gäste. Kein bescheidener Wunsch, ich weiß. Aber ein Herzenswunsch. Und ein Geschenkwunsch, der gleichzeitig Ihnen etwas schenkt, nämlich ebensolche heitere Gelassenheit wie mir. So ist das eben, wenn man sich in der Hand dessen weiß, dem die Zukunft gehört.

Liebe Festgäste, alten Damen und Herren fällt es manchmal schwer zum Schluß zu kommen. Sie haben nämlich oft soviel erlebt, daß es viel weiterzugeben gibt. Ich würde mich freuen, wenn Sie mal wieder vorbeischauen zum Weitererzählen. Aber jetzt feiern Sie mit mir.

Auf mein und auf ihr Wohl. Prost! -

Ach, und wenn Sie jetzt enttäuscht sind, daß *nur ich* das Glas erhebe. Auch das hat die alte Dame mit Bedacht gemacht. Denn schließlich sollen Sie hier nachher nicht voll des süßen Sektes, sondern voll des Heiligen Geistes hinausgehen. Und deshalb wahre ich den Anstand und höre meine Rede nicht mit Prost, sondern mit Amen auf:

Amen.

## **Anhang 2: Festrede anlässlich der Jubiläumsfeier 850 Jahre Wilhelmshausen**

---

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Festgäste, mich zeichnet eigentlich wenig aus, um heute die Festrede zum 850-jährigen Bestehen von Wilhelmshausen zu halten:

Meine Geschichte mit Wilhelmshausen ist gerade einmal drei Jahre alt. Ich wohne zudem in Holzhausen und nicht im schönen Fuldata. Ich bin also eigentlich in jeder denkbaren Hinsicht ein „*Fremeder*“, wie man hier sagt. Ich bin auch „nur“ evangelischer Pfarrer und nicht Mönch, der etwa durch Ordenszugehörigkeit besonders mit dem ehemaligen Kloster verbunden ist. Eine Tonsur habe ich nicht, auch wenn die Haare langsam weniger werden. Aber wenn allein der kahle Hinterkopf Zeichen für Mönchtum wäre, hätte Wilhelmshausen ja einige Mönche zu bieten...

Was qualifiziert mich also überhaupt, jetzt hier zu stehen und eine Festrede zu halten?

Allein die Tatsache, daß ich qua Amt Hausherr der „eigentlichen Zelle des späteren Wilhelmshausens“ bin, nämlich der Marienbasilika, allein diese Tatsache und die Bitte des Vereinskuratoriums erklärt, warum ich jetzt hier stehe.

Wilhelmshausen hat seine Wurzeln in der Gründung des Klosters Walshausen um 1150 unter dem Stauferkönig Konrad III., dem Vorgänger Barbarossas. Unter Konrad entstanden am Fuldaer neben der Marienbasilika die Wohn- und Wirtschaftsgebäude einer Ordensgemeinschaft. Daher die Feier des 850. Geburtstags.

Zu Geburtstagen verschenkt man neuerdings gerne einen Nachdruck der Tageszeitung des Tages, an dem der Jubilar das Licht der Welt erblickte. Hätte es 1150 schon die HNA gegeben, was hätte man darin lesen können?

Unter „*Blick in die Welt*“ hätte man erfahren, daß König Konrad wegen seiner ausgeprägten Frömmigkeit schon mancherorts „Pfaffenkönig“ genannt wurde.

Unter den *Todesanzeigen* hätte eine ganze Liste von Kreuzfahrern gestanden, denn der Kreuzzug, der 1147 begonnen hatte, entwickelte sich zu einem Fiasko. Unter der Rubrik „*Journal*“ hätte man sicherlich ein Portrait einer der führenden Persönlichkeiten des 12. Jahrhunderts gefunden: Bernhardt von Clairvaux, der von 1091 bis 1153 lebte.

Man hätte davon lesen können, wie sehr sein Name für eine religiöse Aufbruchsstimmung steht. Als herausragendster Mönch des 1118 gegründeten Ordens der Zisterzienser versuchte er, den Kurs der Kirche weg von politischem Machtstreben hin zu vertiefter Frömmigkeit und Demut zu lenken.

In dem Zisterzienserorden wirkte sich diese Überzeugung darin aus, daß man auf allen Prunk und Reichtum verzichtete. Nicht nur der einzelne Mönch lebte in freiwilliger Armut, sondern auch der Orden selbst. Daher entwickelten die Zisterzienser auch einen eigentümlich schlichten Baustil: den Kirchen fehlte jeder Prunk, statt eines Turmes gab es nur einen kleinen Dachreiter, die Kirchenform selbst entsprach zu meist einem Kreuz. In der Frömmigkeit stach eine tiefe Marienverehrung heraus.

Und da sind wir wieder an der Fulda - oder soll ich sagen im Lokalteil der HNA aus dem Jahre 1150. Es liegt im Dunkeln, ob unser Walshäuser Kloster von der Grundsteinlegung an eine Zisterziensergründung war. Die Kirchenform (der Turm kam nämlich erst später an unsere Kirche), die Entstehungszeit (im 12. Jahrhundert brei-

tet sich der Orden von Frankreich im ganzen christlichen Europa aus) und ihre Patronin Maria machen ein Zisterzienserkloster jedenfalls wahrscheinlich.

Aber auch wenn Sicheres über die ersten Mönche im Dunkeln bleibt: Das spätere Wilhelmshausen hat einen kirchlichen Ursprung. Bei uns ist es folglich nicht nur wichtig, daß die Kirche im Dorf bleibt. Nein, *das Dorf wäre gar nicht ohne die Kirche!*

In der Folge wechselten im Kloster Nonnen und Mönche als Bewohner der Klosteranlage.

1320 z. B. war die Zahl der hier lebenden Brüder nicht mehr als zehn. Vielleicht erklärt das, warum in manchen Gottesdiensten die Zahl der Brüder noch immer nicht höher ist.

Die Mönche kultivierten das Land und legten damit den Grundstein für die Zukunft des Ortes. Um 1500 besaß das Kloster in seiner Umgebung mehr als 700 Äcker, Land und Wiesen. Dieser Besitzstand steht freilich nicht ganz im Einklang mit dem Armutsideal. Und um 1500 waren in der Erntezeit genau hier auf diesem Flecken Erde vielleicht ähnliche Gesänge bei der Feldarbeit zu hören, wie das Lob auf die Trinität, das der Konzertchor Germania eben vorgetragen hat, um uns in diese Zeit zu führen. Herzlichen Dank!

Der Schnitt kam mit dem Jahr 1525. Mit dem Ja des Landgrafen Philipp von Hessen zur Reformation war untrennbar sein Nein zum Klosterwesen verbunden. Walshausen wurde aufgelöst. Auch die Mönche selbst waren zum Teil von den Wiederentdeckungen Luthers, der ja ursprünglich selbst Mönch war, überzeugt: Seine Wiederentdeckung der Gerechtigkeit vor Gott allein aus Glauben hatte dem Mönchswesen, das lange als sicherster Weg zur Erlangung des ewigen Heils galt, den religiösen Boden entzogen. Nicht mehr das besondere Werk des Mönchs, sondern das Christsein im „normalen“, alltäglichen Beruf und Leben ist der angemessenste Weg der Bewährung des Glaubens. Conrad Satté, einer der letzten Mönche vom Fuldaer, wurde erster evangelischer Pfarrer zu Holzhausen und markierte damit, daß der Pfarrer von nun an in Holzhausen wohnte.

Die Klostergebäude scheinen nach 1525 weiterhin bewohnt geblieben sein. Ob es die bekannte Milde Philipps war, die den ehemaligen Mönchen ein Wohnrecht gewährte, oder ob andere die Häuser und Ländereien übernahmen ist nicht bekannt.

Erst 1572 gab es jedenfalls eine neue und endgültige Aufteilung der Gebäude und Ländereien. Und die nahm kein anderer als Landgraf Wilhelm IV. vor, einer der Söhne Philipps. Er gab unserem Ort seinen bis heute gültigen Namen „Wilhelmshausen“.

Damit läßt sich festhalten: *Wilhelmshausen ist gewissermaßen ein Kind der Reformation*. Der eigentliche Ort entstand durch Auflösung des Klosters.

Die nunmehr evangelische Kirche ist daher zurecht Wahrzeichen von Wilhelmshausen. Schon kurz nach der Aufteilung unter Landgraf Wilhelm baten die cleveren Wilhelmshäuser 1585 daher auch gleich den Landesfürsten um einen Zuschuß zur Instandsetzung ihrer ehemaligen Klosterkirche. Eine Tradition, die wir ebenso clever gerne bei der bevorstehenden Restauration wieder aufgreifen werden...

In die weitere Geschichte des Ortes war immer auch die Kirche einbezogen. Sie teilte das Schicksal. 1626 wütete im Zuge des Dreißigjährigen Krieges der katholische Feldherr Tilly brutal im Ort. Auch die Kirche fiel der Plünderung und Brandschatzung zum Opfer. Ein Los, das sich während der Kriegsjahre bis 1648 noch ein weiteres Mal wiederholte.

1682 war es der bekannte Landgraf Karl, der die Kirche erneut herrichtete. Aus dieser Zeit läßt sich auch belegen – man möge es mir bei der Feier 30 Jahre Fuldataal verzeihen, wenn ich es nenne – wie stark Wilhelmshausen mit Hann. Münden verbunden ist: Im südlichen Querschiff der Kirche wurden die „Mündener Stühle“ aufgestellt: Sitzplätze für angesehene Mündener Kaufleute, die regelmäßig den Gottesdienst hier besuchten.

Ihre Cleverness nutzten die Wilhelmshäuser schließlich auch bei der Beschaffung der Orgel, die sie – verkürzt gesagt 1813 dem auf der Fulle daherschippernden König Lustig Jerôme, dem Bruder Napoleons und König von Westfalen, abschwatzen. Mir wurde zugetragen, die schönen Wilhelmshäuser Mädchen hätten den guten Mann becirt, bis er nicht anders konnte als dem weiblichen Charme mit einem großzügigen Geschenk zu antworten. Daß dieses Orgelgeschenk allerdings einem Kloster im Westfälischen gehörte, verschwieg er wohl zunächst. Das haben erst die Wilhelmshäuser Männer gemerkt, die wohl mit abgeschlagener Orgel um ihr Leben fahren mußten, um sich vor dem Zorn der Erstbesitzer in Sicherheit zu bringen. Wieweit die Details dieser Orgelbeschaffung Historie und wie weit leicht überzeichnete Sage sind, können Sie ja selbst beurteilen, wenn Sie den Charme der Wilhelmshäuserinnen und den Mut der Wilhelmshäuser unter die Lupe nehmen.

Die Fortschritte in der Wasserversorgung, der Kanalisierung der Fulda, der Einrichtung der sog. „Hannoverschen Südbahn“ mit einer Haltestelle gegenüber von Wilhelmshausen und manche damit verbundene Möglichkeit an Arbeit und verbessertem Lebensstandart ließen die Anwohnerzahl von gut 50 bei der eigentlichen Dorf-

gründung, über 338 im Jahr 1813 auf 566 im Jahre 1910 anwachsen. Entsprechend wuchs der Ort erst Richtung Wald, dann an der Hauptstraße an der Fulda entlang und schließlich gen Holzhausen.

Der Zweite Weltkrieg, in dessen Verlauf 69 Wilhelmshäuser umkamen oder als vermißt galten, hatte zur Folge, daß die Einwohnerzahl durch die Aufnahme Vertriebener aus den ausgebombten Großstädten und den Ostgebieten von 580 1939 auf über 1000 in 1945 anwuchs. Die Integrationsleistung dieser Zeit in einem so kleinen Ort macht Mut, daß auch heute noch Integration von zunächst Fremden gelingen kann.

Das rege Vereinsleben hat sicherlich dazu beigetragen. Seit 1899 bestehen Gesangsverein Germania und der Turn- und Sportverein. 1919 gründete sich der Sportschützenverein, 1925 der Verbund „Hilfe am Grab“. Seit 1934 gibt es die Feuerwehr in der Organisationsform der Freiwilligen Feuerwehr Wilhelmshausen. Auf etwa die gleiche Zeit geht der Ortsbauernverband zurück. Kurz nach dem Krieg wurde der Angelsportverein aus der Taufe gehoben, ebenso die VdK-Ortsgruppe. Mit dem Frauenchor 1956, dem Reit- und Fahrsportverein 1974 und der Gründung der Landfrauen 1990 erreichte das Vereinsleben seinen heutigen Stand. Die Jagdgenossenschaft nicht zu vergessen. Die Aufzählung zeigt, wieviele Aktivitäten das Leben in Wilhelmshausen prägen, vor allem aber läßt sie ahnen, wieviele Bewohner sich ehrenamtlich engagieren. Ich denke, wer mit offenen Augen das Festwochenende hier erlebt, kann sich davon selbst überzeugen und damit wohlmöglich auch verstehen, warum gemeinsames Engagement der beste Weg zur Integration von Alteingesessenen und Neuzugezogenen ist. So war es wohl auch in den Nachkriegsjahren. Die Bilder vom großen Festumzug bei der 800-Jahr-Feier am 12. August 1950 nur fünf Jahre nach dem Krieg zeugen davon.

In den Kriegsjahren selbst hatte nicht nur manchem Einwohner, sondern auch der Kirche das Wasser bis zum Hals gestanden. Im Mai 1943 waren es die Wassermassen der zerbombten Edertalsperre, die etwa 1,5 Meter hoch in der Kirche standen. Nichts desto trotz: Die Kirche steht. Momentan mit manchem Riß und hier und da mit angegriffenem Putz. Sie hat, wie die Wilhelmshäuser selbst, manche schwere und manche schöne Zeit erlebt. Und sicherlich ist es auch nicht falsch, daß man davon Spuren sieht. Denn wo nun einmal die eigene Geschichte Falten und Furchen gräbt, ist man selten gut beraten, diese Risse einfach übertünchen. Sie gehören dazu.

Solche Risse und Mißstimmungen gab und gibt es auch in einem Dorf. Darüber braucht auch der Glanz einer 850-Jahr-Feier nicht hinwegzutäuschen. Wo Menschen miteinander leben, bleiben Konflikte nicht aus. Da macht auch Wilhelmshausen keine Ausnahme.

Die Frage ist, wie man mit Konflikten umgeht.

Beim Lesen der hervorragenden neuen Chronik, die vom Kuratorium der Wilhelmshäuser Vereine anlässlich dieses Jubiläums herausgegeben wurde, ist mir aufgefallen:

Die Wilhelmshäuserinnen und Wilhelmshäuser haben in 850 Jahren mit allen Auf's und Ab's *eines* nicht verlernt: *miteinander zu feiern*.

Und das ist ein Zeichen dafür, daß man trotz manchem ganz natürlichen Konflikt in einem Ort immer wieder den Weg aufeinander zugeht. Anders ist es in den langen Jahren der Dorfgeschichte nicht möglich gewesen und anders wird es für eine gute Zukunft dieses Ortes nicht möglich sein.

Daß gerade die Evangelische Marienbasilika das Wahrzeichen von Wilhelmshausen ist, mag daher wegweisend sein: Sie steht in Richtung *Vergangenheit* als bleibendes Dokument der Wurzeln Wilhelmshausens. Sie drückt in der *Gegenwart* die bleibende Verbundenheit mit diesen Wurzeln aus, sonst würde hier heute auch nicht der Pfarrer am Rednerpult stehen. Und sie markiert mit ihrer Kreuzform, was für Wilhelmshausens *Zukunft* von tragender Bedeutung ist: Vergebungsbereit aufeinander zuzugehen, auch wenn es manchmal schwerfällt. Von solcher Bereitschaft lebt eine Dorfgemeinschaft.

Ich habe gesagt, die Wilhelmshäuserinnen und Wilhelmshäuser haben das Feiern nicht verlernt. Und damit sie das gemeinsam mit den Jubilaren aus dem ganzen Fuldataal und den Gästen von weiterher kräftig unter Beweis stellen können, höre ich jetzt mit Reden auf und sage:

**Ein fröhliches Geburtstagsfest beiden Jubilaren!**

Pfarrer Norbert Mecke, August 2000, Festrede anlässlich des Festkommers am 18. 8. 2000 im Dorfgemeinschaftshaus Wilhelmshausen

## **Anhang 3: Pfarrer im Kirchspiel Holzhausen seit der Reformation:**

### **1500:**

1. Conrad Warburg (1525 bis 1531)
2. Joachim Leimbach (genaue Zeit unbekannt)
3. Martin Vilmar (genaue Zeit unbekannt)
4. Johannes Cröselius (genaue Zeit unbekannt)

### **1600:**

5. Crispinus Hartmann (1604 bis 1624, danach: ?)
6. Tilemanus Cröner (1632 bis ?)
7. Johannes Wiskemann (ca. 1663 bis 1701, Grabstein in der Kirche!)

### **1700:**

8. Johannes Matthias Deichmann (1701 bis ?; 1746 verstorben)
9. Johann Dietrich Bode (1748 bis 1752)
10. Johann Conrad Thomas 1753 bis 1773)
11. Johann Christian Martin (1774 bis 1790)
12. Heinrich Benezé (1790 bis 1817)

### **1800:**

13. Johannes Carl Thomas (1818 bis 1830)
14. Carl Friedrich August Knyrim (1830 bis 1865)
15. A. Kassmann (1865 bis 1890)
16. Carl Wilhelm Hellwig (1891 bis 1903)

### **1900:**

17. Oskar Hüttheroth (1903 bis 1914)
18. Karl Wörner (1914 bis 1917)
19. Heinrich Klepper (1919 bis 1934)
20. Otfried Scheele (extr.; 1935 bis 1936)
21. Gerhard Bätzing (extr.; 1936 bis 1937)
22. Hans Bachmann (1937 bis 1954)
23. Rudolf Lotz (1954 bis 1963)
24. Fritz Reining (1963 bis 1965)
25. Horst Rau (1966 bis 1997)
26. Norbert Mecke (seit 1997)



**Abbildung 7: Pfr. C.W.Hellwig (1891-1903)**



**Abbildung 8: Pfr. Oskar Hüttheroth (1903-1914)**



**Abbildung 9: Pfr. Karl Wörner (1914-1917)**



**Abbildung 10: Pfr. Heinrich Klepper (1919-1934)**



**Abbildung 11: Pfr. Gerhard Bätzing (1936-1937)**



**Abbildung 12: Pfr. Hans Bachmann (1937-1954)**



**Abbildung 13: Pfr. Rudolf Lotz (1954-1963)**



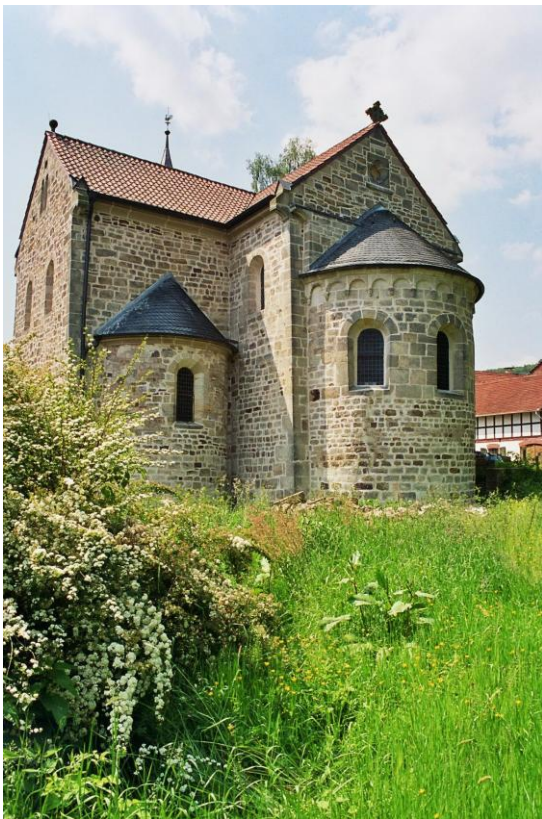
**Abbildung 14: Pfr. Fritz Reining (1963-1965)**



**Abbildung 15: Pfr. Horst Rau (1966-1997)**



**Abbildung 16: Pfr. Norbert Mecke (seit 1997)**



**Abbildung 17: Ostansicht der Marienbasilika**



**Abbildung 18: Abendmahlskelch aus dem 13. Jh.**



**Abbildung 19: Agnus Dei**



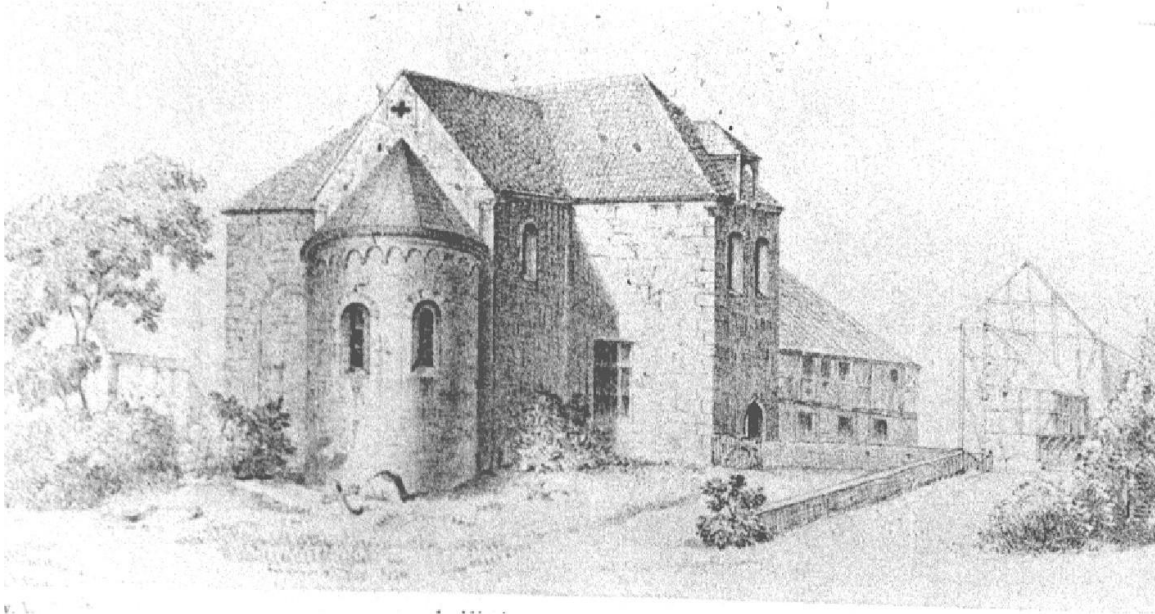
**Abbildung 20: Taufstein**



**Abbildung 21: Ortsansicht von Wilhelmshausen**



**Abbildung 22: Die Kirche nach dem Brand in 1891**



**Abbildung 23: Zeichnung der Kirche um 1760**



**Abbildung 24: Die Wüstung Ratten heute**